

SANATHANA SARATHI AUGUST 2020

MACHT EUER HERZ REIN UND VERANKERT GOTT DARIN

Der menschliche Körper gleicht einem eisernen Tresor, der keinen großen Wert hat. Aber so wie wertvolle Juwelen im Eisentresor aufbewahrt werden, befindet sich Gott als der Atman im Menschen. Erkennt diese Wahrheit, oh ihr Söhne Bharats!

Entwickelt eine umfassende Sichtweise, um Gottes Allgegenwart zu erkennen

Verkörperungen der Liebe!

Ein jedes Herz ist Gottes Tempel. Tyagaraja verkündete, derselbe Gott sei in der Ameise wie auch im Schöpfergott Brahma gegenwärtig. Er erklärte, Gott befinde sich als Sein-Bewusstsein-Glückseligkeit (sat-cit-ānanda) in allen Lebewesen. Er betete folgendermaßen zu Rama:

„O Rama! Du bist in deiner reinen und makellosen Form der Liebe in allen Lebewesen, angefangen von der Ameise bis zum Schöpfergott Brahma, und ebenso in Shiva und Keshava. Bitte sei auch mein Beschützer!“

Obwohl der moderne Mensch weiß, dass Gott in jedem gegenwärtig ist, begeht er Fehler und sündigt. Er erforscht alles in der äußeren Welt, nicht aber seine eigene Natur. Wir sollten gründlich nachforschen um zu erkennen wer größer ist, Gott oder sein Devotee. Krishnamurthy sprach über Pariprashna. Pariprashna ist nicht nur Frage und Antwort, es umfasst auch das Gebet, Gott möge unsere Zweifel klären. Der Weise Narada, der aus Brahmas Geist geboren war, hegte einst solche Zweifel. Er suchte Narayana auf und sagte: „O Herr, du bist überall gegenwärtig. Du hast in allen Lebewesen deine Wohnstatt. Alle Namen und Formen sind dein. Deine Herrlichkeit und Größe sind jenseits aller Beschreibung.“ Narayana sagte darauf: „Narada, du irrst dich; ich bin nicht so großartig wie du es beschreibst. Ich bin der Diener meiner Devotees. Deshalb sollte ein jeder darum bitten, er möge der Diener von Gottes Dienern sein; denn ich diene immer jenen, die mir dienen.“

Gott wohnt im Herzen seines Devotees

Dann fragte Narayana Narada: „Narada! Du reist durch die ganze Welt. Was glaubst du ist das Größte in der Welt?“ Narada antwortete: „Die Erde ist das Größte.“ Da bemerkte Narayana: „Drei Viertel der Erde sind von Wasser bedeckt. Wer von beiden ist nun größer?“ Narada gab zu, dass Wasser größer sei. Jetzt sagte Narayana: „Aber der Weise Agastya trank das Meer mit einem einzigen Schluck aus. Ist nun Agastya größer oder das Wasser?“ Narada antwortete: „Du hast recht, Herr, Agastya ist größer als das Wasser.“ Narayana fragte weiter: „Aber dieser Agastya ist jetzt ein winziger Stern am Himmel. Ist nun der Stern größer oder der Himmel?“ Narada antwortete: „Der Himmel ist größer.“ Der Herr stimmte zu und sagte: „Deine Einschätzung ist richtig. Der Himmel ist in der Tat größer. In seiner Inkarnation als Vamana bat der Herr König Bali um drei Schrittlängen Land. Und als Vamana das Geschenk der drei Schrittlängen umsetzte, nahm er die Gestalt von Trivikrama an und bedeckte mit einem Schritt die gesamte Erde, mit dem zweiten den Himmel, und es blieb kein Raum für den dritten Schritt. König Bali musste für den dritten Schritt sein Haupt anbieten. Ist nun Gott größer oder der Himmel?“ Narada antwortete: „Swami, wenn schon der bloße Fuß des Herrn den gesamten Himmel bedeckt, um wie viel größer ist dann seine Erscheinung in ihrer Gesamtheit? Gott ist wahrlich größer.“ „Gott, der den gesamten Kosmos umfasst, lebt im Herzen seines Devotees. Ist nun Gott größer oder

das Herz des Devotees?“ fragte Narayana. Narada erwiderte: „Das Herz eines Devotees ist in der Tat größer als Gott.“

Narada sah sich schließlich gezwungen zuzugeben, dass der Devotee des Herrn größer noch als der Herr selbst ist. Also ist der Devotee bedeutender als alles andere und übertrifft sogar den Herrn. Obwohl Gottes Gestalt unermesslich ist, wohnt er im Herzen seines Devotees. Also ist das Herz des Devotees, in dem Gott lebt, das Höchste. Deshalb sollte der Devotee sich weder für schwach noch unterlegen halten. Er ist sogar größer als Gott, weil Gott der Diener seiner Devotees ist. Deshalb sollte der Devotee Gott in seinem Herzen verankern. Wenn er sich mit Liebe Gott zu eigen macht, hat er die ganze Welt in seinem Griff. Der Devotee sollte sein Herz deshalb völlig reinigen, um Gott in seinem Herzen zu verankern. Erst dann kann er seine Einheit mit Gott erfahren.

Der Devotee sollte folgendermaßen beten:

*O Gott, wärest du ein Baum,
würde ich wie eine Kletterpflanze an dir hochwachsen.
Wärest du eine Blume in Blüte,
würde ich dich wie eine Biene umschwärmen.
Wärest du der Berg Meru,
würde ich wie ein Wasserfall an dir herunterströmen.
Wärest du der grenzenlose Himmel,
wäre ich wie ein Stern an dir.
Wärest du das unergründlich tiefe Meer,
würde ich wie ein Fluss in dich einmünden.*

Das ist die intime Beziehung zwischen Gott und seinem Devotee. Wenn eine Blume erblüht, schickt sie der Honigbiene keine Einladung; die Honigbiene kommt von selbst zur Blüte, um Nektar aus ihr zu saugen. Ähnlich lädt das Meer den Fluss nicht ein, in es einzumünden. Der Fluss strömt eiligst von selbst zum Meer, um darin einzugehen und eins mit ihm zu werden. So fordert auch Gott den Devotee nicht auf, in ihn einzugehen; der Devotee selbst bittet Gott, er möge ihn in Gott eingehen lassen. So groß ist die Nähe zwischen Gott und dem Devotee. Ohne Gott kann es keinen Devotee geben und ohne Devotee keinen Gott.

Aber unwissende Leute glauben, Gott wäre hartherzig und unterzöge sie schweren Prüfungen. Aber in Gott findet man nicht einmal eine Spur von Hartherzigkeit. Er ist noch weicher als Butter. Doch in seiner Täuschung glaubt der Mensch, Gott wäre hartherzig. Gott ist die Verkörperung des Mitgefühls. Butter ist sehr weich, und schon ein wenig Hitze bringt sie zum Schmelzen. Gottes Herz ist weich wie Butter. Eure Liebe ist die Hitze, die es zum Schmelzen bringt. Also sollte der Mensch zuallererst Liebe entwickeln. Liebe entsteht dann, wenn der Mensch Gottes Namen und Form miteinander verbindet. Die Hitze der Liebe wird nicht erzeugt, wenn Name und Form verschieden sind. Wenn Name und Form aneinander reiben, erzeugt das die Hitze der Liebe. Wenn der Mensch Name und Form vereinigt und spirituelle Disziplin durchführt, wird die Hitze der Liebe sehr schnell erzeugt. Nichts bringt Gottes Herz schneller zum Schmelzen als die aufrichtige Hingabe des Devotees.

Der formlose Gott kann mit dem Auge der Weisheit geschaut werden

Ein wahrer Gottergebener erkennt, dass Gott überall gegenwärtig ist. Einst suchte der Priester eines Shivatempels den Tempel auf, um die Anbetung durchzuführen und brachte alles dafür Notwendige mit. Im Tempel sah der Priester einen Yogi mit seinen Füßen auf dem Lingam und seinem Kopf auf

dem Nandi liegen. Als der Priester das erblickte, wurde er sehr zornig und glaubte, der Yogi sei nicht normal, sondern verrückt. Der Priester fuhr ihn an: „He, hast du den Verstand verloren? Warum legst du deine Füße auf das Shivalinga?“ Der Yogi antwortete: „Zeige mir einen Platz, wo Gott nicht ist, damit ich meine Füße dorthin legen kann.“ In seiner Wut fragte der Priester: „Wie kommst du dazu, deine Füße auf Shiva zu legen?“ Mit diesen Worten legte der Priester die Füße des Yogis woanders hin. Sobald er das getan hatte, erschien dort ein weiteres Shivalinga! Der Priester fuhr fort, die Beine des Yogis von einem Platz zum anderen zu schieben, aber wo er die Füße des Yogis auch hinlegte manifestierte sich ein Shivalingam. Auf diese Weise erteilte der Yogi dem Priester eine Lektion, dass Gott überall ist. Man kann nicht behaupten, Gott sei an einem Ort, nicht aber an einem anderen. Man sollte eine umfassende Sichtweise entwickeln, um Gottes Allgegenwart und das eigene Herz als Gottes Tempel zu erkennen. Gott wohnt im Herzen seines Devotees.

Einmal befielen Narada Zweifel und er fragte Narayana: „O Herr, ständig preise ich dich und besinge deine Herrlichkeit. Aber ich habe eine Frage. Bitte nenne mir deine permanente Adresse, damit die Menschen in der Welt sie kennen.“ Narayana antwortete: „*Narada, ich befinde mich dort, wo meine Devotees zu meinem Lobpreis singen.* Kailash und Vaikuntha sind meine Zweigstellen. Das Herz meines Devotees ist mein Hauptsitz.“

Mira rief aus: „Der König hat die Tempeltür verschlossen. O Geist, bewege dich in Richtung Ganges und Yamuna.“ Sie sang: „*O Geist, begib dich zu den Ufern von Ganges und Yamuna; das Wasser von Ganges und Yamuna ist sehr rein; es wird den Körper kühlen und erhaben machen.*“ Ganges und Yamuna symbolisieren die feinstofflichen Kanäle im Körper, Ida und Pingala, die in der Mitte zwischen den beiden Augenbrauen zusammentreffen. Es ist die Stelle des Ajna Chakras, des sechsten Chakras im Körper. Dort erkennt der Devotee Gott. Die kühlen Wasser von Ganges und Yamuna symbolisieren die reine Liebe und Hingabe des Devotees. Gottes körperliche Gestalt kann mit den physischen Augen gesehen werden, aber der formlose Gott kann nur mit dem Auge der Weisheit gesehen werden (das dritte Auge). Wir gehen mit Blumen, Früchten und einer Kokosnuss zum Tempel und legen eine weite Strecke zurück, bis wir dort angekommen sind. Aber wenn wir vor dem Allerheiligsten stehen, schließen wir die Augen. Warum tun wir das? Wir schließen die Augen, weil wir den formlosen Gott schauen wollen, der nur mit dem Auge der Weisheit erblickt werden kann. Wenn wir die Augen schließen, entwickeln wir die innere Sicht.

Es gibt keinen anderen Tempel als den menschlichen Körper. *Der Körper ist ein Tempel und Gott ist sein Bewohner.* Der Körper ist der Tempel und Gott ist das Bewusstsein. Um das Bewusstsein, den Innewohnenden, zu entdecken, muss man Liebe entwickeln. Anfangs mögen bei dem Versuch, die innere Schau zu entwickeln, Hindernisse auftreten. Aber wenn ihr euch Gott ergebt und entschlossen mit eurer spirituellen Disziplin fortfahrt, könnt ihr eure Göttlichkeit erfahren. Wenn ihr euch vom weltlichen materiellen Leben zurückzieht, wird Gott euch immer näher kommen. Sogar wenn ihr versucht Gott zu entkommen wird er herbeieilen, um euch einzufangen. Gott sieht, dass seine Kinder in die Irre gehen. Er geht auf sie zu, um sie zu transformieren. Aber weltliche Menschen missverstehen die Wege Gottes.

Das Leben des Menschen ist mit aller Art von Kümernissen und Sorgen erfüllt.

*Geboren zu werden ist ein Kummer,
auf der Erde zu leben ist ein Kummer;
die Welt gibt Anlass zur Sorge und auch der Tod.
Die gesamte Kindheit ist sorgenvoll und ebenso das Alter.
Das Leben bringt Sorgen mit sich, Versagen ist eine Sorge,
alle Handlungen und Schwierigkeiten verursachen Sorgen;*

sogar Glück ist eine geheimnisvolle Form der Sorge.

Allein die Hingabe zu Swami wird all euren Sorgen ein Ende bereiten.

Oh ihr Menschen, entwickelt eine solche Hingabe und Liebe.

Entwickelt Hingabe zu Gott, um euch von Sorgen zu befreien

Die Geburt als Mensch, das Leben auf Erden, die Kindheit, das Familienleben, das Alter, der Tod und sogar das Glück sind voller Sorgen. Wie soll man dann in dieser Welt leben? Welche Bildung soll man verfolgen? Wie die Prüfungen bestehen? Das sind lauter Sorgen. Der Mensch glaubt, wenn er die Prüfung besteht, wenn er heiratet, wenn seine Tochter heiratet, wäre er glücklich. Aber sein Glück ist kurzlebig und von Sorgen überschattet. Deshalb ist sogar sein Glück nur eine weitere Form von Sorge. Der Mensch versucht, seine materiellen Wünsche zu erfüllen, erreicht aber nie dauerhaftes Glück. Jede seiner Handlungen ist von Sorgen begleitet. Wie er sich auch verhält, damit seine Bemühungen erfolgreich sind, alles nimmt die Gestalt von Sorge an. Angenommen, er plant ein Haus zu bauen; er wird sich nun sorgen, ob das Haus richtig gebaut wird oder nicht. Wird das nötige Geld zur Verfügung stehen? Wird er so lange leben bis das Haus fertig ist? Auch wenn alles für die Hochzeit bereitliegt, inklusive dem Hochzeitsband – der Mensch fällt trotzdem Sorgen zum Opfer. Das Alter ist für den Menschen eine Riesensorge. Im Alter versucht der Mensch schließlich, Hingabe zu Gott zu entwickeln, um frei von Sorgen zu werden. Der Mensch sollte Hingabe zu Gott entwickeln, denn dann werden all seine Sorgen ihn verlassen und sich in Luft auflösen. Der Mensch erzeugt in all seinen Aktivitäten im Leben selber die Sorgen. Wenn er Hingabe zu Gott hat, wird er keinerlei Sorgen haben.

Erfahrt die Einheit, indem ihr die Mauern des Egos und der Anhaftung beseitigt

Der Mensch wird dann Einheit erfahren, wenn er seine Sichtweise erweitert und Offenherzigkeit entwickelt. Die gesamte Welt ist wie ein riesiges Gebäude, und alle Länder sind wie die verschiedenen Räume in diesem Gebäude. Wenn wir ein Haus bauen, planen wir die verschiedenen Zimmer. Als Erstes das Schlafzimmer, daran angrenzend die Küche, dann der Andachtsraum, daneben das Esszimmer und schließlich das Wohnzimmer. Wir geben den Räumen im Haus verschiedene Namen, und alle Zimmer scheinen voneinander getrennt zu sein. Wie kommt das? Der Grund sind die Wände zwischen den Räumen. Wenn die Wände entfernt werden, verschwinden die verschiedenen Räume, Schlafzimmer, Badezimmer, Küche, Esszimmer usw. Dann bleibt nur eine einzige große Halle übrig. Die Welt gleicht einer riesigen Halle. Aber der Mensch unterteilt und zertrennt sie, indem er die Mauern des Egos und der Anhaftung errichtet. Wenn er diese Mauern des Egos und der Anhaftung entfernt und Glaube an Gott entwickelt, wird er das Prinzip der Einheit und Göttlichkeit erkennen. Der Mensch sollte deshalb ein großes Herz entwickeln. Nur dann werden göttliche Gedanken der Einheit darin aufkommen. In einem engen Herzen können sich keine göttlichen Gedanken entfalten.

Heutzutage hat der Mensch seine Freiheit verloren und ist wie ein Papagei im Käfig. Wie kann ein eingesperrter Papagei glücklich sein? Wenn der Papagei aus dem Käfig freigelassen wird, fliegt er in den großen weiten Wald. Der Mensch kann nur dann Freiheit und Unbegrenztheit erreichen, wenn er Liebe zu Gott entwickelt. Nur dann wird er siegen. Dieser Sieg wird die Grundlage für viele weitere Siege sein. Entwickelt deshalb Liebe zu Gott, um in all euren Unternehmungen erfolgreich zu sein. Dann wird was immer ihr sucht euch zu Füßen liegen. Wenn ihr voller Liebe seid, braucht ihr nicht einmal nach Gott zu suchen. Gott ist nicht größer als sein Devotee. Wenn der Devotee Liebe und Hingabe zu Gott entwickelt, wird Gott selbst sich dem Devotee schenken.

In einer Festung mit sieben Wällen befindet sich ein Garten. Wenn der Mensch das Licht der Wahrheit entzündet und zur Ehre Gottes singt, kann er den Garten erreichen. Die sieben Wälle, die den Menschen daran hindern, den Garten zu betreten sind: Ego, Zorn, Lust, Gier, Illusion, Hass und Eifersucht. Wenn ihr zu Gottes Ehre singt, wird er vor euch erscheinen und euch den Weg zeigen. Wenn der Mensch sich Gott ergibt und Ego und Anhaftung aufgibt, findet er den Königsweg, auf dem er ihn erreichen kann. Der Mensch sollte, indem er unaufhörlich an Gott denkt und jeden Augenblick

seinen Namen singt, wie eine Kletterpflanze leben, die sich um einen Baum windet, und auf diese Weise Einheit mit Gott erreichen.

Bhagavan beendete seine Ansprache mit dem Bhajan „Rama, Rama, Rama, Sita...“

- Bhagavans göttliche Ansprache in Sai Sruthi, Kodaikanal, am 28. April 1996.

Spirituelle Disziplin (sādhana) macht nur drei Viertel des gesamten Prozesses aus, die anderen drei Viertel sind Nachforschung. Insulinspritzen bilden nur ein Viertel der Behandlung für Diabetes, die anderen drei Viertel sind Diät, Körperübungen und dergleichen. Genauso umfasst auch das Sadhana der Wiederholung des Namens Gottes (nāmasmarana), das ich vorschreibe, andere ergänzende Aspekte: die Ausrichtung des Geistes auf den Namen, die Reinheit der Gefühle und das Nachsinnen über die Bedeutung des Namens. Diese Kombination gewährleistet den Erfolg. – Sathya Sai Baba

Bhagavans Botschaft an Krishna Janmashtami (Krishnas Geburtstag)

KRISHNA WAR DIE VERKÖRPERUNG DER GÖTTLICHEN LIEBE

„Sprecht nicht abfällig über andere. Betet für das Wohlergehen aller. Mögen alle Wesen in allen Welten glücklich sein – Samastah loka sukhino bhavantu. Die Hauptlehre der Bhagavadgita lautet, man solle für das Wohlergehen aller tätig sein. Der Eine beschloss, viele zu werden (eko 'ham bahuh syām). Dasselbe Göttliche ist in allen gegenwärtig. Alle Formen sind sein“, sagte Bhagavan in seiner Ansprache an Krishnas Geburtstag am 31. August 2002.

Dasselbe Göttliche ist in allen gegenwärtig

Als ich im alten Mandir lebte, nahm ich die Kinder täglich mit zum Chitravatifluss. Damals gab es keine Studenten, nur die Dorfjungen sammelten sich um mich. Ich wies sie an, einen kleinen Sandhügel anzuhäufen, aus dem sie holen konnten was immer sie wollten, Stifte, Kugelschreiber, Laddu usw. Weil sie kleine Kinder waren, baten sie nur um unbedeutende Dinge.

Subbammass unerschütterlicher Glaube

Nach einer solchen abendlichen Zusammenkunft am Chitravati kehrten wir zum Alten Mandir zurück. Kuppamma Sushilamma und ihre Schwester Kumaramma (die Autorin des Buches Anyatha sharanam nasti), die beide damals sehr jung waren, rannten zum Alten Mandir um dort Arathi zu geben, wenn Swami eintraf. Ich gab Subbamma ein Zeichen, sie aufzuhalten und selber zu gehen, um die Vorbereitungen fürs Arathi zu treffen. Subbamma gehorchte meiner Anweisung vorbehaltlos. Die beiden Frauen hatten das Gefühl, nur sie seien berechtigt, Swami Arathi zu geben, weil sie verheiratet waren, wohingegen Subbamma verwitwet war. Als Subbamma den Alten Mandir erreichte, fand sie dort eine große Schlange vor. Das war der Grund warum ich sie vorweg gesandt hatte, denn sie war immer sehr achtsam. Als sie die Schlange erblickte, rief sie laut „Sai Nageshvara, Sai Nageshvara, Sai Nageshvara!“ (Herr der Schlangen). Mittlerweile trafen wir alle dort ein. Weil sie sich an Swamis

Worte erinnerte, dass Gott in allen Lebewesen wohnt, wollte sie die Schlange nicht töten, sondern einfangen und irgendwo freisetzen. Als sie versuchte die Schlange zu fangen, wickelte diese sich um ihren Arm. Ich machte mich über sie lustig und fragte: „Subbamma, spielst du mit Schlangen?“ Sie antwortete: „Swami, ich weiß, dass du mich vorausgeschickt hast, um das Leben dieser beiden Frauen zu retten.“ Auf diese Weise wurde Subbamma Zeugin von vielen göttlichen Spielen und Streichen, die Swami vollbrachte. Sie war sehr gesegnet und höchst verdienstvoll. Sie diente mir von Anfang an. Nicht nur mir, sie diente auch den Devotees, die zu meinem Darshan kamen und gab ihnen zu essen. Alle ihre Verwandten feindeten sie an, aber ihr war es egal. Sie wollte nur Swami und nichts anderes. Sie pflegte Swamis Anweisungen bedingungslos Folge zu leisten. Ihr Glaube war unerschütterlich.

Eines Tages fragte ich sie, ob sie ihren verstorbenen Ehemann sehen wolle. Hin und wieder machte ich solche Scherze. Sie antwortete, sie hege keinen solchen Wunsch, denn sie habe mit ihrem verstorbenen Ehemann nichts zu tun. Sie sagte außerdem, ihr Ehemann sei gestorben, weil er nicht das Glück hatte, Swami zu dienen. Sie fühlte, es war ihr gutes Los, dass sie mir dienen durfte. Aber ich bestand darauf, wenn sie auch nur den geringsten Wunsch habe ihn zu sehen würde ich ihn erfüllen. Ich drängte sie, hinauszugehen und sich umzuschauen. Dort befand sich ein Drumstickbaum. Sie sah ihren Ehemann Narayana Rao unter dem Baum sitzen und eine Zigarette rauchen. Sie konnte diese Szene sehr klar sehen. Sie freute sich, ihren verstorbenen Ehemann wiederzusehen, maßregelte ihn aber gleich mit den Worten: „Nicht einmal nach dem Tod hast du deine schlechten Angewohnheiten aufgegeben.“ Sie kam sofort zurück, weil sie ihn nicht länger sehen wollte. Narayana Rao hatte zwei Ehefrauen, Subbamma und Kamalamma. Kamalamma lebt zurzeit im Aschram. Ich sagte zu Kamalamma, auch sie solle hinausgehen und ihren verstorbenen Ehemann sehen. Sie wollte sein Gesicht nicht noch einmal erblicken. Sie sagte, sie sei zu Swamis Lotosfüßen gekommen und hege keinen solchen Wunsch. Auf mein Drängen hin ging sie schließlich hinaus und sah ihren verstorbenen Ehemann heißen Kaffee schlürfen. Beide, Subbamma wie Kamalamma, sahen ihren verstorbenen Ehemann die gleichen Gewohnheiten ausüben wie zu seinen Lebzeiten. Zur Zeit des Krishna Avatars zeigte Krishna seinen Devotees ebenfalls Begebenheiten, die lange zuvor geschehen waren.

Krishnas göttliche Streiche

Als Krishna den Govardhanaberg hochhob, war das Anlass zu einem Freudenfest. Die unverheirateten Gopikas führten das Varalakshmi Vratam (das Gelöbnis, das Lakshmis Segen bringt) durch. Auch heute noch leisten viele Frauen dieses Gelübde. Radha war eine große Devotee. Aber jene Personen, die nicht an Krishnas Göttlichkeit glaubten, bereiteten ihr große Schwierigkeiten. Sogar damals gab es Atheisten. Atheisten, Gottgläubige, gottgläubige Atheisten und atheistische Gläubige gibt es in jedem Zeitalter. Die Atheisten brachten Radha in ein Haus und sperrten es von außen zu. (Ich schrieb ein Schauspiel über dieses Thema und ließ es von den Kindern aufführen). Sie hatten das Gefühl, Radha besudele die Familienehre, indem sie Krishna hinterherliefe. Sie wollten sie davon abhalten, also wurde sie eingesperrt. Sie weinte und betete. Krishna hörte ihre Gebete, öffnete die Tür und befreite sie. Er schalt die Leute und sagte: „Ist das die Art und Weise, wie man eine Gottergebene behandelt? Es ist in Ordnung, wenn ihr keine Hingabe zu mir habt. Aber es ist eine große Sünde, einen Gott liebenden Menschen zu drangsaliieren.“ Und Krishna nahm Radha mit sich. Dann bat Radha Krishna, auf seiner göttlichen Flöte ein Lied zu spielen:

O Krishna! Sing ein liebliches Lied

und fülle mein Herz mit nektargleichen Worten und Glückseligkeit.

Nimm die Essenz der Veden, verwandele sie in göttliche Musik,

spiel auf deiner verzaubernden Flöte

und betöre mich mit deiner Melodie.

Sing, oh Mukunda, sing für mich!

Krishna vollführte verschiedene Spielereien. Er war Gott in menschlicher Gestalt. Niemand kann sein göttliches Wesen erfassen oder beschreiben, es ist unendlich und unergründlich. Krishna manifestierte viele solch göttliche Spiele. Von ihm geht nichts anderes als göttliche Liebe aus.

Frauen sind die ersten, die die Göttlichkeit der Avatare erkennen

Im Dvaparayuga waren es überwiegend die Frauen, die Krishnas Göttlichkeit erfuhren. Tatsächlich waren sie es, die durch ihre Hingabe Gottes Geschichte offenbarten. Einmal führten einige Brahmanen in einem Wald ein Gayatriyajna durch. Krishna forderte die Kuhhirten auf, ihm von der Opferstätte etwas zu essen zu bringen, weil er und sein Bruder Balarama sehr hungrig seien. Als die Hirtenjungen die Brahmanen um Essen baten, wiesen diese sie ab und bemerkten: „Glaubt ihr, das hier sei eine Gaststätte, wo ihr Essen bekommt wann immer ihr wollt? Nein. Wartet bis das Yajna vorbei ist. Wenn etwas übrigbleibt, nachdem wir gegessen haben, werden wir es euch geben.“ Als sie Krishna dies mitteilten, machte er den Vorschlag, die Frauen zu fragen, die hinter der Opferstätte das Essen zubereiteten. Seinem Rat folgend gingen die Kuhhirten dort hin und sahen wie die Frauen Bobbatlu, eine köstliche Süßigkeit, zubereiteten. Sie fragten: „Ihr Mütter, unser Krishna und Balarama sind sehr hungrig. Würdet ihr ihnen etwas zu essen geben?“ Die Frauen waren überglücklich über diese Gelegenheit, Krishna dienen zu dürfen. Sie packten unverzüglich alle Speisen ein, die sie zubereitet hatten und brachten sie Krishna. Ein paar der Frauen wandten ein, es sei nicht recht, Krishna, der der Hirtensippe angehörte, noch vor ihren Ehemännern, die Brahmanen waren, Speisen anzubieten. Ihr Einwand wurde beiseitegeschoben und sie fütterten Krishna und Balarama mit den Speisen, die sie zubereitet hatten. Die Frauen betrachteten Krishna als Gott.

Als sie das erfuhren, schalteten die Ehemänner ihre Frauen und sagten, sie hätten ein Sakrileg begangen. Aber als sie sich später zur Meditation hinsetzten, kam ihnen die Erkenntnis. Sie erkannten ihren Irrtum und sagten ihren Frauen, sie hätten richtig gehandelt. Sie nahmen abermals ein Bad und forderten ihre Frauen auf, ihnen das von Krishna gesegnete Essen als Prasad zu servieren. Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass es in der Lebenszeit eines jeden Avatars allein die Frauen sind, die seine Göttlichkeit zuerst erkennen. Sie sind es, die ihre Ehemänner zu Gott führen. Nur aufgrund der Hingabe der Frauen kultivieren die Männer wenigstens etwas Hingabe. Ohne die Frauen hätten die Männer überhaupt keine Hingabe! Es heißt, ein Haus ohne eine Frau ist wahrlich eine Wildnis! Seit uralten Zeiten werden Frauen mit Hingabe (bhakti) identifiziert und Männer mit Weisheit (jnāna). Die Frauen können sogar die inneren Bereiche von Gottes Wohnsitz betreten, wohingegen die Männer nur bis zur Versammlungshalle gelangen. Anders ausgedrückt: Weisheit führt einen zu Gott, aber Hingabe führt einen zu Gottes Herzen. Deshalb wurde der Hingabe großer Wert beigemessen. Tatsächlich waren die Hirtenmädchen (gopikā) die Ursache für die Verbreitung des Prinzips der Hingabe in der Welt. *In diesem eisernen Zeitalter ist das Singen des Namens Gottes der einzige Weg zur Befreiung.*

Easwarammas intensive Liebe zu Swami

In jenen Zeiten dachte in Puttaparthi niemand außer Karanam Subbamma an Gott. Die Frau des Hauses (Easwamma) sah, wie hohe Offiziere kamen, um meinen Darshan zu erhalten. Jeder, der eine Polizeiuniform trug, versetzte sie in Angst und Schrecken. Sie bat Subbamma, niemanden von der Polizei einzulassen aus Angst, sie könnten Swami Unannehmlichkeiten bereiten. Subbamma pflegte sie zu besänftigen, indem sie sagte: „Warum sollten sie nicht kommen? Auch sie sind Devotees von Swami. Jeder muss zu Swami kommen. Mach nicht solche Unterschiede. Niemand kann Swami Schaden zufügen. Mach dir keine Sorgen.“ Als sie Subbammas Worte vernahm, sagte Easwamma zornig: „Weil Swami sich bei dir aufhält, kommen etliche Polizeibeamte in dein Haus. Bitte lass sie nicht rein.“ Einmal kam ein hoher Offizier namens Ranganayakulu aus Madras und wollte mich mitnehmen. Da verlor Easwamma die Fassung und weinte herzerreißend. Für sie war Madras ein weit entfernter Ort und wie ein fernes Land. Deshalb war sie fest entschlossen, mich von der Reise abzuhalten. Ihre intensive Liebe zu Swami war die Ursache. Sie war besorgt, Swami würde dauerhaft von Puttaparthi weggebracht werden. Aufgrund ihres Gebetes wurde dieser Mandir errichtet.

Einmal kam Sakkamma zu mir und sagte: „Swami, weil es keine guten Straßen und Transportmöglichkeiten gibt, ist es schwierig für uns, in dieses abgelegene Dorf zu kommen. Weder Autos noch Ochsenkarren können in diesen Winkel kommen. Jedes Mal, wenn wir hierherkommen, müssen wir unseren Wagen in der Nähe von Penukonda abstellen. Komm deshalb bitte nach Bangalore und lass dich dort nieder. Wir werden für dich ein großes herrschaftliches Gebäude errichten.“ Ich sagte zu ihr, ich bräuchte keine großen Gebäude. Alles was ich benötige sei ein kleines Zimmer. Aber sie hörte nicht auf mich. Da sagte Easwaramma: „Damit ein Schössling zu einem riesigen Baum heranwachsen kann, muss er ungestört sein und gut gedüngt und bewässert werden. Wenn er von Ort zu Ort verpflanzt wird, kann er nicht wachsen. Bleibe deshalb bitte an deinem Geburtsort Puttaparthi.“ Da versprach ich ihr, dass ich mich fest in Puttaparthi niederlassen würde.

Was Hingabe und Ergebung betrifft sind Frauen den Männern überlegen. Sie tragen alle Formen des weltlichen und spirituellen Wissens und beständige integrierte Bewusstheit in sich. Schaut deshalb nie auf Frauen herab. Sprecht nicht verächtlich über andere. Betet für das Wohlergehen aller. *Mögen alle Wesen in allen Welten glücklich sein.* Die Hauptlehre der Bhagavadgita lautet, man solle für das Wohl aller tätig sein. *Der Eine beschloss, viele zu werden.* Dasselbe Göttliche ist in allen gegenwärtig. Alle Formen und Gestalten sind sein.

- Auszüge aus Bhagavans Ansprache an Krishnas Geburtstag am 31. 8.2002

Übersetzung: Susan Boenke

Glanz der göttlichen Herrlichkeit

MEINE ERFAHRUNGEN MIT BABA

Generalleutnant der Luftwaffe O.P. Mehra

Da ich zum Vorsitzenden von Hindustan Aeronautics Ltd., Bengaluru, ernannt worden war, siedelten wir nach Bengaluru um. Wir wohnten bei Sri Dharma Vira, dem damaligen Gouverneur von Karnataka, im Raj Bhavan. Eines Morgens fragte uns „Bhai Sahib“, wie wir Dharma Vira normalerweise nannten, beim Frühstück, ob wir ihn nach Whitefield begleiten wollten, um Bhagavan Sri Sathya Sai Baba zu besuchen. Die Antwort meiner Frau kam spontan. Sie nahm Bhai Sahibs Einladung freudig an und erklärte sich bereit, ihn zu begleiten. Obwohl ich viel über Baba gehört hatte, nahm ich nicht an dem Gespräch teil, ich bekundete auch kein Interesse an dem geplanten Besuch, geschweige denn irgendeine Begeisterung.

Erste Auswirkungen

Als wir in unser Zimmer im Raj Bhavan zurückgekehrt waren, machte ich mich fertig, um mich an die Arbeit zu begeben. Das überraschte meine Frau, da sie davon ausgegangen war, dass ich Dharma Vira und sie zum Brindavan Ashram in Whitefield zum Darshan von Sri Sathya Sai Baba begleiten würde. Wir besprachen die Sache, und ich sagte: „Ich bin wegen einer bestimmten Aufgabe in Bengaluru, und ich habe Verpflichtungen, denen ich nachkommen muss. Ich bin nicht nach Bengaluru gekommen, um meine Zeit damit zu verbringen, mich mit Babas zu treffen, und das auch noch zu Lasten meiner Arbeit.“ Unnötig zu sagen, dass meine Frau meine Hinweise auf Baba nicht zu schätzen wusste, was zu einer – wie man es diplomatisch ausdrücken könnte – geringfügigen häuslichen

Auseinandersetzung führte, die schließlich, wie es in solchen Fällen zur Normalität gehört, in meiner etwas widerwillig gegebenen Zusage endete, Dharma Vira und meine Frau nach Whitefield zu meiner ersten Begegnung mit Bhagavan Sri Sathya Sai Baba zu begleiten. Wir hatten das Privileg, von Baba im Heiligtum seines Aschrams empfangen zu werden. Als Dharma Vira meine Frau und mich vorstellte, gab uns Swami auf seine charakteristische Art das Gefühl, zu Hause zu sein, und sprach mich mit den Worten an: „Wenn du wegen deiner Arbeit, wegen deiner Pflichten nicht kommen wolltest, hättest du nicht zu kommen brauchen, aber gleichzeitig lass dir sagen, dass du in solchen Angelegenheiten nicht mit deiner Frau streiten solltest.“ Die Wirkung dieser Bemerkung war, gelinde gesagt, elektrisierend. Man hätte sie als eine Zurechtweisung, einen liebevollen Rat oder, im Nachhinein betrachtet, als Babas Art und Weise verstehen können, all jenen seine Allgegenwart und Liebe zu vermitteln, die ihm bereitwillig oder auch gegen ihren Willen nahekommen.

Der Drang

Vor unserer Abreise hatte ich den für mich nicht erklärbaren Drang, Swami noch einmal zu sprechen. Daher bat ich um eine weitere Audienz, die er uns bereitwillig zusagte. Am nächsten Morgen waren meine Frau und ich einige Zeit bei ihm in seinem kleinen Hinterzimmer, und während dieses Treffens lobte er mich dafür, dass ich mir meiner Pflicht und Verantwortung bewusst sei, was seiner Meinung nach allein schon Anbetung darstellt.

Ich war erstaunt über die Art und Weise, wie er mich, meine Probleme und Sorgen analysierte, und in mir ein Gefühl der Zufriedenheit zurückließ. Der springende Punkt unseres Treffens war in seinen Bemerkungen enthalten: „Jeder Mensch hat eine Mission zu erfüllen. Deine Versetzung nach Bengaluru ist keine Strafe, sie ist eine Gelegenheit, deinen Verpflichtungen nachzukommen. Du musst dein Bestes für die Organisation tun, der du angehörst, und so die Früchte deiner ehrlichen Arbeit, deines Engagements und deines großen Einsatzes ernten. Kurz gesagt: Lass nichts unversucht. Arbeit ist Anbetung, der Lohn ist dir sicher.“ Dieses Treffen war in gewisser Weise ein Wendepunkt in meinem Leben und der Beginn der Beziehung zu einem Menschen, den ich seither als jemanden betrachte, der voller Liebe und Mitgefühl für jene da ist, die das Glück haben, seinen Segen und seinen Rat zu erhalten.

Nach diesen ersten Treffen suchte ich immer nach einer Gelegenheit, so oft wie möglich in seiner Gegenwart zu sein. Ich bekam viele Gelegenheiten, meinen Kopf von Zweifeln und Konflikten frei zu machen. Als ich einmal mit Swami in seinem Auto zu unserem Haus fuhr, fragte ich ihn, wie man einen Guru finden könne, der einen bei allem, was man tut, leitet. Seine prompte Antwort auf meine Frage war: „Du bist Guru, ich bin Guru.“ Er zeigte mit dem Finger auf meine Brust und fuhr fort: „Guru ist hier. Es liegt an dir, diese Tatsache zu würdigen.“ Als ich weiter auf eine Antwort auf die Frage nach einem Guru-Mantra drängte, fragte er mich, ob ich gewöhnlich bestimmte Worte ausspräche, wenn ich in Schwierigkeiten, in einer Notsituation oder ähnlichem sei. Als ich sagte, dass ich in solchen Situationen die Worte „Om Ram“ wiederhole, versicherte er mir, dies sei mein Guru-Mantra. Er fuhr fort mit der Erklärung, es sei ein Naturgesetz, dass Menschen nach ihrem Schöpfer rufen, wenn andere Hilfen zu versagen scheinen. Er erklärte, dass die Worte „Om Ram“, die ich erwähnt hatte, aus den Tiefen des inneren Selbst kämen und daher echt seien. Diese und nur diese müssten so oft wie möglich wiederholt werden. Seither habe ich sehr oft erlebt, dass, wie aufgeregt, verärgert oder besorgt ich auch gewesen sein mochte, mein Gleichgewicht und mein Gleichmut wiederhergestellt waren, wenn ich diese Worte mit Hilfe der Gebetskette (japamala) wiederholte, die Baba für mich materialisierte, als er erfuhr, dass ich meine verloren hatte. Was für ein Geschenk hatte ich da erhalten!

Die heilende Berührung

Im September 1971 kamen meine Tochter Parveen und ihr Mann, Navin, in ihrem Urlaub nach Bengaluru. Navin hatte Probleme mit Nierensteinen. Als Baba deswegen gefragt wurde, hatte er sich gegen eine Operation ausgesprochen. Da die Schmerzen unerträglich waren und die Röntgenbilder Anzeichen von Überdruck auf die Nieren erkennen ließen, wurde er operiert. Es schien ihm gut zu gehen, bis sein Zustand eines Tages ernst wurde. Er litt Qualen, da die Harnwege blockiert waren. Die Ärzte rieten zu einer Notoperation. Dies verursachte natürlich düstere Gedanken und Verzweiflung. Meine Frau, meine Tochter und ich eilten zum Aschram in Whitefield. Als wir durch das Haupttor eintraten, sahen wir Swami vor den beiden Gebäuden auf der linken Seite mit einer Gruppe von Studenten sprechen. Nach wenigen Minuten kam Swami auf uns zu und bemerkte: „Also, euer Schwiegersohn macht euch wieder Sorgen. Was sagen die Ärzte?“ Wir informierten ihn über die Lage. Seine spontane Bemerkung war: „Es wird keine Operation geben.“ Ich beharrte darauf zu sagen, Navin sei im Krankenhaus und die Operation sei für den nächsten Morgen geplant. Lächelnd sagte Bhagavan: „Swami wird Prasad geben. Gebt ihm das Prasad. Sehr glücklich (santosh)“.

Trost und Zuversicht

Ich streckte meine Hände aus, und das Vibhuti fiel direkt von seiner Hand in die meine. Wir kehrten ins Krankenhaus zurück, taten, was er uns geraten hatte und hofften auf einen guten Ausgang. Am nächsten Morgen wurde Navin in den Operationsaal geschoben. Zwanzig Minuten später teilte man uns mit, die Operation sei nicht durchgeführt worden, da sich die Blockade der Harnwege mit Hilfe eines Katheters gelöst habe.

Hätte ich einen besseren Beweis bekommen können für seine Liebe, seine Zuneigung, sein Mitgefühl und seine heilende Hand? Ich schließe mich Dr. Gokaks Ausspruch an: „Er bewirkt die Verwandlung des Charakters und der Persönlichkeit eines Menschen.“ Ich gehöre zu denen, die in seiner Gegenwart Trost und Zuversicht finden. Gibt es mehr, was ich mir wünschen könnte?

- **Quelle: „Goldenes Zeitalter“ 1979**

BHAGAVAN SRI SATHYA SAI BABA IN KASHMIR*

(Fortsetzung aus der letzten Ausgabe)

Anjali Singh

Nach dem Frühstück und manchmal auch abends kamen einzelne Besucher oder auch Gruppen, um Babas Darshan zu bekommen. Eines Tages kamen Scheich und Begum Abdullah zu Besuch. Scheich Sahib war damals Ministerpräsident von Jammu und Kashmir. Sie waren seit langer Zeit mit meinem Vater bekannt und ich durfte sie mit Bhagavan zusammen fotografieren. Bhagavan materialisierte einen Ring für ihn, auf dem mit Diamanten oder diamantähnlichen Steinen die Initialen „SA“ geschrieben standen. Er kam noch zwei weitere Male mit seiner Familie und seinen Ministern.

Sri L.K. Jha, der damalige Gouverneur von Jammu and Kashmir, kam mit seiner Frau, und Bhagavan gewährte ihnen ein Interview. Auch der Vorsitzende der Sai Seva Organisation, Sri Pran Nath Kaul, kam um sich mit Bhagavan zu treffen. An einem anderen Tag traf Baba sich mit den Amtsträgern der Sai Organisation und unterwies sie in der Leitung der Bal Vikas Klassen und der Frauengruppen

(Mahila Mandali). An einem Tag gab es im Vortragssaal der Armee eine Reihe von Aufführungen, und Bhagavan hielt vor den Armeeingehörigen und ihren Familien eine göttliche Ansprache.

Ausflüge zu Sehenswürdigkeiten

Fast jeden Tag wurde ein Ausflug zu einem sehenswerten Ort gemacht. Eines Tages schickte Bhagavan die Studenten zusammen mit Swami Karunyananda nach Srinagar, um sich dort Kunst und Handwerk von Kashmir anzusehen und einiges einzukaufen. Als sie zurückkamen und Bhagavan ihre Einkäufe zeigten, sagte Bhagavan zu Swami Karunyananda: „Oh Sannyasi (Entsagender)! Was hast du eingekauft?“ Swami Karunyananda zeigte Bhagavan die Handtasche, die er gekauft hatte. Daraufhin scherzte Bhagavan mit ihm und sagte: „Du bist ein Sannyasi und kaufst eine Damenhandtasche?“ Swami Karunyananda hatte eine Handtasche als Souvenir gekauft, um darin einige von seinen Sachen aufzubewahren. Bei Bhagavans Scherzen zuckte er nicht mit der Wimper. Er nahm nur die Liebe wahr, die daraus sprach.

Bhagavan scherzte auch mit Indus Sohn, Navin, und mit dem Enkel von Sohan Lal, Udai, die beide außerhalb wohnten, tagsüber aber hereinkamen. Er fragte Navin: „Kannst du Bhajans singen?“ Aber Navin kannte keinen einzigen! Bhagavan fragte ihn: „Du kannst keinen Bhajan singen? Hat deine Mutter es dir nicht beigebracht?“ Und dann fuhr er fort: „Also gut, dann sing irgendein Lied!“ Der kleine Navin sang ein Lied, das damals populär war, ohne dessen Bedeutung zu verstehen. Es handelte von einem Bauern, der gerne heiraten wollte! Bhagavan lachte herzlich und ging ins Esszimmer, wo Indu Beri den Tisch deckte. Er sagte zu ihr: „Dein Sohn wünscht sich eine Ehefrau!“

An einem Tag fuhr Bhagavan zu den Shalimargärten, welche der Mogulenkaiser Jehangir 1619 für seine Gemahlin anlegen ließ. Diese Gärten bieten einen einzigartigen Anblick mit ihren zahlreichen Springbrunnen, Chinar-, Walnuss- und Mandelbäumen sowie unzähligen Arten von verschiedenen Blumen, die im Frühling und Herbst blühen. An einem anderen Tag fuhr er in einem Boot über den Dal See.

Den denkwürdigsten Ausflug machte die Gesellschaft am 6. Juni nach Dachigam, einem Nationalpark mit vielen glitzernden Wasserläufen, in dem viele seltene Tier- und Vogelarten leben. Dachigam war früher das Jagdrevier des Maharajas von Kashmir und wurde erst 1951 zum Nationalpark erklärt. Um diesen Nationalpark zu besuchen bedurfte es einer Sondererlaubnis von Scheich Abdullah. Die lange Straße innerhalb des Nationalparks, die zum Gästehaus führte, war auf beiden Seiten von dichtem Wald gesäumt. Doch als wir das Gästehaus erreicht hatten, öffnete sich der Wald und wir blickten auf eine wunderschöne Wiesenlandschaft mit großen Feldern voll bunter Blumen.

Der blaue Himmel, die blumenübersäten Wiesen in ihrer Farbenpracht, die Gesänge der Vögel und die Rufe anderer Tiere, der dichte Wald ringsum, die Hügel auf der einen Seite und die Wasserläufe, die durch die waldige Gegend strömten – alles zusammen ergab ein Bild vollendeter Schönheit, das man sich nicht schöner hätte vorstellen können. Und wir waren da mit Bhagavan! Hätte man sich sonst noch etwas wünschen können? Doch es sollte noch mehr kommen, noch viel mehr, das wir niemals erwartet hätten.

Nach dem Mittagessen im Gästehaus erkundigte sich Bhagavan, ob es in der Gegend einen sandigen Platz gäbe. Jemand teilte ihm mit, es gebe einen solchen Platz, und zwar am Ufer eines sehr flachen Flussbettes. Wir wurden alle gebeten, uns dort einzufinden. Wir gingen durch die Gärten in eine bewaldete Gegend.

Bhagavan nahm auf dem feuchten Sand Platz, und wir setzten uns im Kreis um ihn herum. Er begann ein wenig mit seinen Fingern im Sand zu spielen, als ob er etwas zeichnen wollte. Das ging eine ganze Weile so, und alle waren aufs Äußerste gespannt. Ich brachte meine Kamera in Position, denn ich wusste, gleich würde etwas geschehen. Die Sonne stand hinter den Bäumen, die im Lufthauch leise wisperten, und durch die Blätter flackerten feine Sonnenstrahlen. Dann häufte er den Sand mit beiden

Händen zu einem kleinen Hügel auf, und es kam eine goldene Plakette zum Vorschein, etwa 10 mal 10 cm groß, auf der die Reliefs von Badrinarayan und Lakshmi zu sehen waren! Bhagavan hob die Plakette mit einer Hand auf, hielt sie hoch und ließ sie dann in der Runde herumgehen, sodass jeder sie betrachten konnte.

Dann fragte er, ob jemand einen Schreibstift bei sich habe. Jemand reichte ihm rasch einen Stift. Wieder schrieb er etwas in den Sand, machte ein paar kreisförmige Bewegungen und zog noch weitere Linien. Das tat er eine ganze Weile, und man fragte sich, was diesmal wohl dabei herauskommen würde. Er grub mit seinen Händen im Sand und zog einen kristallinen Shivalinga heraus, etwa sechs bis sieben Zentimeter lang und von ovaler Form. Er war von einem durchsichtigen Weiß mit einem Hauch von grau-grünlicher Färbung. Als er diesen Shivalinga über den schattigen Bereich hinaus in die Höhe hielt, beleuchteten ihn die Sonnenstrahlen ein paar Sekunden lang, und er reflektierte die Farbe von Bhagavans orangefarbenem Gewand. Der General erinnert sich daran, dass Bhagavan sagte, er habe den Shivalinga von Amarnath teleportiert und ihn soeben aus der Höhle von Amaranth herbeigeht. Die Beris erinnern sich, dass er sich eiskalt anfühlte.

Die Badrinarayan-Plakette gab Bhagavan Smt. Prem Malhotra, und den Amaranth-Linga bekam Sri Sohan Lal. Beide wurden auf ein mit Blüten gefülltes Tablett gebettet und Smt. Ratan Lal übergeben, die sie ehrfurchtsvoll ins Gästehaus trug. Sie ging den ganzen Weg neben Bhagavan, vom Ufer des Flussbettes aus durch die Wiesen mit ihren vielen bunten Blumen – eine wunderbare Szenerie für alle Fotografen!

Am 7. Juni wurde eine Fahrt nach Gulmarg unternommen, das im Hochsommer Ziel vieler Touristen ist. Gulmarg hieß ursprünglich Gaurimarg. Die ganze Gegend ist eine grüne Wiese mit reichlichem Bewuchs von Narzissen, Glockenblumen, Gänseblümchen, Vergissmeinnicht, Butterblumen, Iris und Lilien. Die Stille wird nur vom Klang der Kuhglocken, dem Muhen der Kühe und dem Meckern der Ziegen unterbrochen. Die eine Seite von Gulmarg ist von hohen Bergen flankiert, die das ganze Jahr hindurch von Schnee bedeckt sind, und auf der anderen Seite kann man durch das ganze Tal bis nach Srinagar hinabsehen.

In Gulmarg sind alle Wohnhäuser Holzhütten. Die „Dolchhütte“, die speziell für den Divisionskommandeur der 19. Division, Generalmajor K. B. Mehta, reserviert war, wurde Bhagavan zur Verfügung gestellt, und dort wurde ein kleiner Imbiss mit Tee eingenommen. Anschließend fuhren Bhagavan und seine Gesellschaft mit der Seilbahn nach Khilanmarg hinauf, das in etwa 4000 Meter Höhe liegt. Bhagavan kam von dort zurück und willigte nur zögernd ein, dass die Jungen weiter hinauf wanderten, um den näher an den Gipfeln gelegenen Schnee zu erreichen.

Am 9. Juni fuhren wir nach Pahalgam, das als Dorf der Hirten bekannt ist. Es liegt etwa 2800 Meter über dem Meeresspiegel, etwas tiefer als Gulmarg. Der wunderschöne Fluss Lidder fließt durch den Ort, sein kristallklares Wasser stürzt über viele Felsbrocken herab, was Pahalgam vor dem Hintergrund der hohen Schneeberge, die sich über dichten Nadelwald erheben, einen malerischen Anblick verleiht. Die kleine Stadt liegt am Zusammenfluss der Flüsse Aru und Shesnag. Dies ist der Ausgangspunkt der Wallfahrt nach Amarnath mit seinem natürlichen Eislingam, der jedes Jahr Tausende von Pilgern anzieht.

Am Nachmittag gingen wir an den Lidder und nahmen in einem Gästehaus einen Imbiss mit Tee ein. Danach ging Bhagavan zusammen mit allen Männern der Reisegesellschaft die Holzterrasse hinunter zu dem runden Wiesenstück, das direkt neben dem Fluss liegt. Während sie hinuntergingen, folgte ich ihnen ein kleines Stück die Treppe hinunter und machte einen Schnappschuss. Anschließend durfte ich eine wunderschöne Aufnahme von der ganzen Gruppe mit Bhagavan in der Mitte machen.

Wir gingen die Straße durch die vielen Steine und Felsbrocken, die auf der ganzen Strecke verstreut lagen, zurück, und trafen auf ein seichtes, von Felsbrocken übersätes Flussbett, das sehr klares Wasser

führte. Bhagavan beschloss, diesen Fluss zu segnen, indem er seine beiden heiligen Füße hineintauchte und auch durch den Fluss hindurchging. Dieser Fluss mündete in den Lidder, der wiederum das gesamte Tal segnete, wo immer er auch floss.

Auf dieser Kashmir-Reise besuchte Bhagavan viele verschiedene Orte. Im Auto fuhr er zum Naginsee, der ein Nebenarm des Dalsees ist. Er betrachtete die Weiden und Pappeln, die sich im ruhigen Wasser spiegelten. Es war ein wunderschöner Anblick. Wir besuchten alle zusammen die Chashma Shahi-Quelle, die eine von Kashmirs berühmten Mineralwasserquellen ist. Wir besuchten auch Kukernag am Fuße des bewaldeten Berges, wo an sieben verschiedenen Stellen Wasser hervorquillt. Das Wasser dieser Quelle ist für seine medizinischen und speziell für seine verdauungsfördernden Eigenschaften berühmt. Hier trafen wir einen Samnyasi des Ramakrishna-Ordens an, der Askese übte. Er kam herbei, um sich vor Bhagavan zu verneigen und bat ihn, das Gayatrimantra zu erläutern. Bhagavan segnete ihn und hielt eine Ansprache über dieses stärkste Mantra der Veden, das seit Jahrhunderten von den nach Wahrheit Suchenden rezitiert wird. Wir kennen den göttlichen Zweck dieser Besuche nicht. Die ernsthaften Sucher ziehen das Göttliche an. Bhagavan besuchte den Wularsee, der einer der größten Süßwasserseen Asiens ist. Er besuchte auch den Manasbalsee, wo es außer dem Gesang der Vögel kein anderes Geräusch gibt. Manasbal ist ein Sinnbild von der Ruhe des Geistes. Er fuhr zu den Nasimgärten, die eine Mischung aus menschengemachten Ornamenten und natürlicher Schönheit darstellen. Er fuhr nach Ganderbal, einer Stadt, die aussieht, als schwämme sie auf dem Land, und er besuchte den Khir Bhawani Tempel in Tullamula.

Diese höchst bemerkenswerte Reise nach Kashmir mit Bhagavan endete, als Bhagavan am 13. Juni 1980 zusammen mit seiner Reisegesellschaft in Srinagar das Flugzeug nach Delhi bestieg.

– Die Autorin, eine glühende Anhängerin von Sri Sathya Sai Baba, ist die Tochter von Sri Sohan Lal

SANATHANA DHARMA DIE RELIGION DER MENSCHHEIT

G.S.R.C.V. Prasada Rao, IAS a.D.

Einige Länder streben das Ideal der individuellen Freiheit an, andere haben die Souveränität des Staates und die Unterdrückung des individuellen Rechts auf Freiheit zum Ziel. Bharat dagegen ist seit undenklichen Zeiten immer bestrebt gewesen, dem Einzelnen die Lektion zu erteilen, dass er nur dann frei sein kann, wenn ihm klar wird, dass Religion kein bloßes Gefühl, kein Aberglaube, kein Fanatismus, keine rationale Entscheidung und kein bloßes Ritual ist. Religion ist die Erkenntnis, dass der Einzelne mit allem eins ist, mit der ganzen Menschheit und allen Wesen, seien sie belebt oder unbelebt. Geduld und Toleranz führen zu Frieden. Erweiterung ist der Schlüssel zum Glück, und Liebe ist der sichere Schlüssel zur Erweiterung. Der Mensch ist mit allem verwandt, das ist die Lehre der ewigen Religion, Sanathana Dharma.

– Bhagavan Sri Sathya Sai Baba

Die Bewohner des Landes Bharat (Indien) sind Gott Liebende und erkennen die Energie an, die den gesamten Kosmos durchdringt. Moderne Wissenschaftler nennen sie die alldurchdringende universale

Energie, und bestätigen damit die Aussage der Veden: Das ganze Universum ist von Gott durchdrungen. (*Isavasyam Idam Sarvam*).

Bharatiyas empfinden Liebe (rati) zu Gott (Bha, Bhagavan/Gott). Die Lebensart der Bharatiyas orientiert sich an der ewigen Religion, Sanathana Dharma. Sie wird von verschiedenen Schriftstellern und Philosophen unterschiedlich benannt, von Aldous Huxley zum Beispiel „Ewige Philosophie“ (perennial philosophy) und von Huston Smith „Ursprüngliche Überlieferung“ (primordial tradition), einige andere nennen sie „Vedische Religion“.

Seit Äonen befolgen die Bharatiyas den Sanathana Dharma, welches die Philosophie der Ewigkeit und die Religion der Menschheit ist. Der Name Sanathana Dharma weist darauf hin, dass sie ewig ist, also keinen Anfang und kein Ende hat. Niemand kann sagen, wie alt der Sanathana Dharma ist und wer sein Begründer war. Nur so viel ist sicher: Sein Ursprung liegt in Indien (Bharat). Die Lebensart der Bharatiyas wird Sanathana Dharma genannt, und ihre Philosophie gründet sich in den Veden. Da die Quelle der Veden das höchste Wesen selbst ist, ist der Sanathana Dharma, der in den Veden wurzelt, göttlichen Ursprungs. Im Unterschied zu den anderen Weltreligionen hat er keinen Begründer, und er ist auch keine Religion, sondern eine Lebensart.

Der Sanathana Dharma ist die uralte Weisheit göttlichen Ursprungs, die vielen Askese übenden Weisen und Sehern von Gott übermittelt wurde. Von den Weisen und Sehern wurden die Hymnen, nun vedische Hymnen genannt, an ihre Schüler bzw. Jünger weitergegeben. Die Veden wurden nach der Lehrer-Schüler-Tradition (Guru-Sishya Parampara) von Predigern an deren Anhänger immer wieder weitergegeben. Der Seher Vyasa fasste die Hymnen in vier heiligen Büchern zusammen, darum wird der Seher (rishi) Vyasa „Maharshi (der große, erhabene Seher) Veda Vyasa“ genannt. Die Niederschrift der Veden geschah vor gut fünftausend Jahren.

In Übereinstimmung mit den Veden sagt der Sanathana Dharma, der Mensch sei ein potentiell göttliches Wesen und sein Ziel bestehe darin, seine Göttlichkeit zu erkennen. Er sagt auch, Gott sei der Eine, der das Ziel und die ultimative Bestimmung der Menschheit darstelle. Zu diesem Ziel führen aber viele Wege, die von verschiedenen Menschen auf unterschiedliche Art und Weise begangen werden. Bhagavan Sri Sathya Sai Baba sagt: „Sanathana Dharma ist der ewige Weg oder die uralte Weisheit. Wo das Hauptgewicht auf Wahrheit, Rechtes Handeln, Friede und Liebe (satya, dharma, shānti, prema) gelegt wird – in welcher Religion oder Sprache und durch welchen Lehrer, an welchem Ort auch immer – handelt es sich um Sanathana Dharma.“ In der Tat haben Millionen von Devotees, die in allen Teilen der Erde leben und verschiedenen Völkern und Religionen angehören, unter dem Einfluss der Lehren von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba begonnen, diesem edlen Pfad des Sanathana Dharma zu folgen.

Um dem modernen Menschen das Verständnis zu erleichtern, hat Bhagavan das Prinzip des Sanathana Dharma in Form der folgenden Grundsätze beschrieben, die er oft zitiert hat:

Es gibt nur eine Kaste, die Kaste der Menschheit.

Es gibt nur eine Religion, die Religion der Liebe.

Es gibt nur eine Sprache, die Sprache des Herzens.

Es gibt nur Gott, er ist allgegenwärtig.

Wer sich im Leben an diese edlen Prinzipien hält, folgt wirklich dem Sanathana Dharma. Sie sind das unschätzbar wertvolle Mantra für die wahre Menschwerdung des Menschen und für die Förderung des Friedens, des Fortschritts und der Einheit der Welt.

Obleich Bharat jahrhundertlang unter Fremdherrschaft stand, ist der Sanathana Dharma aufgrund seiner innewohnenden spirituellen Kraft am Leben geblieben. Angehörige anderer Religionen, die in großer Zahl nach Bharat kamen und sich hier ansiedelten, wurden wegen der universalen Gültigkeit

des Sanathana Dharma zu Bharatiyas und lebten ohne gegenseitige Diskriminierung miteinander in Harmonie.

Die Bharatiya Kultur ist im Grunde eine spirituelle. Das spirituelle Bewusstsein liegt jenseits des Verstandes. Es ist eine bewusste Moral, auch „Dharma“ oder „Gesetz des Seins“ genannt. Die Kultur der westlichen Welt ist eine materialistische, die dem Rationalismus und dem Intellekt den Vorrang einräumt, auch wenn es die griechisch-römische Kultur gab, die überwiegend mental-intellektuell ausgerichtet war.

Sanathana Dharma ist eine Lebensart und eine Philosophie der Ewigkeit, wie sie in den vedischen Hymnen artikuliert wird. Weil der Sanathana Dharma von universeller Gültigkeit ist, haben Angehörige aller Religionen und Glaubensgemeinschaften die Lebensart der Bharatiyas mit Leichtigkeit angenommen. Es wäre möglich, alle Bharatiyas dazu aufzurufen, den Sanathana Dharma in ihrem Leben wieder aufleben zu lassen.

Die größte Kraft und der größte Reichtum des Landes Bharat liegen in seiner Spiritualität und im Sanathana Dharma. Ernsthafte Sucher aus allen Teilen der Erde sind nach Indien gekommen, um von den spirituellen Meistern Bharats dieses heilige Wissen zu erlernen. Die Geschichte ist Zeuge davon geworden, wie Millionen von Menschen aus aller Welt nach Puttaparthi, einem abgelegenen Dorf in Bharat, geströmt sind, um diese spirituelle Weisheit vom Avatar des Kalizeitalters, Bhagavan Sri Sathya Sai Baba, persönlich zu erlangen.

Millionen von Devotees, die in allen Teilen der Erde leben und verschiedenen Völkern und Religionen angehören, haben unter dem Einfluss der Lehren von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba begonnen, diesem edlen Pfad des Sanathana Dharma zu folgen.

Bhagavan hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass eines der Hauptziele seiner Avatarschaft darin bestand, den Sanathana Dharma, der im Niedergang begriffen war, wieder aufleben zu lassen. In Hinblick auf dieses Ziel hat er unermüdlich daran gearbeitet und ließ Prasanthi Nilayam, Puttaparthi, nicht zu einem religiösen, sondern zu einem spirituellen Zentrum werden.

SICH ERGEBEN, VERTRAUEN, ANNEHMEN:

Das Lebens-Mantra einer Sai Schülerin

(Fortsetzung aus der vorigen Ausgabe)

Susmita Patnayak

SP: Ich erinnere mich an die Zeit, als die Brüder verschiedene Programme gestalteten, und wir wollten auch gerne einmal drankommen. Pushpa Madam fragte Swami immer wieder, ob auch die Mädchen auf der Bühne singen dürften. Jedes Mal sagte Swami: „Das will ich nicht (oddu)“.

Swami hat uns so beschützt wie eine Mutter, aber Disziplin war auch wichtig

Doch einmal während eines Interviews – ich weiß nicht, woher ich den Mut nahm, aber Swami war so nah – sagte ich: „Swami! Du bist parteiisch. Warum gibst du den Mädchen keine Chance? Du gibst nur den Jungen eine Chance, und die Brüder geben so viele Vorstellungen auf der Bühne. Auch Mädchen sind talentiert, wir Mädchen sind auch da.“ Darauf sagte Swami: „Es ist nicht so, mein Kind, nicht so. Mädchen sind sehr zartfühlend. Sie reagieren empfindlich auf bestimmte Schwingungen. Es

gibt unterschiedliche Arten von Menschen im Publikum, ihre Blicke haben Kraft, und ich möchte nicht, dass Mädchen den verschiedenen negativen Schwingungen ausgesetzt sind. Denke also nicht so, mein Segen ist immer mit euch. Ich bin immer bei euch. Denkt niemals, ich würde die Jungen vorziehen.“

Er selbst hat mir das gesagt. Seitdem habe ich Swamis Handeln nie wieder angezweifelt. Ich habe nie das Gefühl gehabt, dass die Brüder mehr Gelegenheiten bekommen als wir. Swami beschützt seine Töchter sehr. Wenn er für unser Wohl sorgen will, dann hat es keinen Sinn, mit ihm zu streiten oder seine Weisheit in Frage zu stellen.

Eine andere Sache, die Swami mit unserem Jahrgang einführte, war, dass die ausscheidenden Studentinnen ein Interview bekamen. In unserem Abschlussjahr 1984/85 gab Swami den ausscheidenden Studentinnen Interviews, und er ließ sich mit jeder Gruppe fotografieren. In unserer Gruppe waren wir nur 38, und auch die anderen Gruppen waren zahlenmäßig klein. Obwohl in einer der Kunstgruppen nur zwei Studentinnen waren, schenkte Swami ihnen die heißbegehrte Gelegenheit, sich nur mit den beiden fotografieren zu lassen.

Es war sehr, sehr gnädig von Swami. Er sprach zu jeder Einzelnen von uns. Er forderte uns dazu auf, ihm Fragen zu stellen, wir dürften ihn fragen was wir wollten. Jede der Studentinnen fragte ihn, was sie als nächstes tun sollte. Ich erinnere mich, dass Swami mir sagte, ich solle den M.A. in Philosophie machen. Also fuhr ich mit dem Studium für den M. A. in Philosophie fort, und mit seiner Gnade ging es gut. Das sehr unbedarfte, unwissende Mädchen aus Brahmapur, Odisha, das keinen englischen Satz sprechen konnte, erhielt eine Goldmedaille in M.A. Philosophie!

Es war absolut Swamis Gnade, sonst nichts. Ich befolgte immer, was Swami sagte. Ich studierte auf die Art und Weise, wie er es uns gelehrt hatte, ich befolgte seine Weisung, uns voller Hingabe ganz ihm zu überantworten, ich befolgte seinen Rat, unser Bestes zu tun und alles Übrige ihm zu überlassen. Als Lehrerin sage ich auch heute noch meinen Schülerinnen dasselbe, auch meine Kinder lehre ich dasselbe – dass wir so gut wie möglich unsere Pflicht tun und Swami den Rest überlassen sollen. Er wird das Beste daraus machen, wie er es immer für mich getan hat.

Während unserer Zeit in Anantapur überhäufte uns Swami mit der Fülle seiner göttlichen Liebe. Durch einfache Beispiele erteilte er uns auch etliche Lektionen in Sachen Disziplin. Als wir im Schuljahr 1983/84 einmal nach Puttaparthi kamen und neben dem Mandir saßen, drehte sich Swami weder zu uns um noch kam er auf uns zu. Stattdessen ging er direkt zu den Devotees hinüber und gab Darshan. Nachdem er uns zwei, drei Tage lang so ignoriert hatte, waren wir natürlich todunglücklich.

Wir fingen alle an zu weinen. In unserem Schlafsaal sangen wir spezielle Bhajans, sprachen Gebete und taten strenge Buße... Dann kam Swami eines Tages zu unserer Darshan-Reihe und fragte: „Warum weint ihr? Soll ich euch Eimer und Taschentücher bringen lassen?“ Und wir schluchzten umso heftiger. Er fuhr fort: „Ihr wollt, dass ich nach Anantapur komme, aber ihr habt ein Tor gebaut, ein riesiges Tor aus Eisen, durch das ich nicht hindurchgehen kann.“ Wir fragten uns, wovon Swami sprach. Dann sagte er: „Wisst ihr, was dieses Tor ist? Es ist Disziplinlosigkeit. Ihr redet alle sehr viel. Die ganze Zeit nur reden, reden, reden. Im Wohnheim redet ihr alle viel zu viel. Darum will ich nicht kommen. Solange ihr nicht diszipliniert seid, werde ich nicht kommen. Geht zurück ins Wohnheim, seid disziplinierte Kinder, dann werde ich nach Anantapur kommen.“

Jede ernsthafte Anstrengung und jeder reine Gedanke gefallen ihm

Wir wurden alle sehr still, als er so zu uns sprach. Wir kehrten nach Anantapur zurück, und ihr werdet es nicht glauben, aber eine Woche lang, bis zum nächsten Sonntag, herrschte in unserem Wohnheim –

wir waren 400 Studentinnen – , 24 Stunden am Tag eine Stille, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Es gab absolut keinen Lärm. Keine von uns wollte reden. Als wir am nächsten Sonntag wieder nach Puttapparthi kamen, segnete uns Swami mit einem Interview, und in dem Interview sagte er: „Ihr seid alle meine Kinder, ihr müsst diszipliniert sein. Ich möchte nicht, dass ihr eure Zeit und Energie mit Reden vergeudet und dass ihr unnötig redet. Seid diszipliniert, Kinder. Wenn ihr diszipliniert seid, werde ich sehr nett zu euch sein.“ Er war sehr glücklich, er sprach sehr lange mit uns, segnete uns mit Padanamaskar und schickte uns wieder zurück. So konnte Swami streng mit uns sein, wenn wir Fehler machten, aber wenn wir unseren Kurs korrigierten, war er sehr lieb zu uns und zeigte uns sofort seine Wertschätzung.

Einmal, als wir auf Swamis Darshan warteten, gaben uns die für den Mandir zuständigen Helferinnen eine Blumengirlande, die Swami dargeboten worden war. Wir zerteilten sie in kleine Stücke und gaben sie weiter, bis wir alle ein paar Blumen von dieser Girlande im Haar hatten.

Nach einiger Zeit kam Swami direkt zu uns und sagte: „Ich weiß, ich weiß, wie Schwestern habt ihr die Blumen unter euch geteilt ... das ist Einheit, ihr lebt wie Schwestern. Swami liebt das. Ich bin sehr glücklich über euch.“ Mit einer so kleinen Geste konnten wir ihn so glücklich machen! Er sagte: „Lebt so, lebt wie Schwestern. Ihr müsst alles miteinander teilen.“ So hat Swami uns auch in kleinen Dingen inspiriert, motiviert und geschätzt.

Damals waren auf dem Darshanplatz Arkaden gebaut worden, und während des Nachmittags-Darshans suchten wir unter diesen Arkaden Schatten. Bhagavan kam und murmelte Worte, mit denen er andeutete, wir ähnelten den Kaninchen und Eichhörnchen, welche auf den Arkaden aufgemalt waren. Wir fragten uns, was er damit meinte. Später, als er uns ein Interview gab, fragten einige von uns mutig: „Swami, du nennst uns immer Ratten und Kaninchen. Was hat das zu bedeuten? Wir verstehen es nicht.“

Da sagte er: „Wisst ihr, was die Ratte macht? Sie läuft von einem Raum zum andern, nagt und zerstört Dinge. Kaninchen hüpfen ständig von einem Ort zum nächsten, und was macht ihr im Wohnheim? Ihr geht von einem Zimmer zum anderen und redet anstatt euch schlafen zu legen, auch dann noch, wenn das Licht schon ausgeschaltet ist. Ich weiß, ich weiß alles, und deshalb nenne ich euch Kaninchen und Ratten. Das dürft ihr nicht tun. Ihr sollt nicht unnötig reden.“

Er machte deutlich, dass es ihm nicht gefiel, wenn wir sogar in Prasanthi Nilayam oder im Mandir unnötige Kontakte unterhielten. Er stellte klar, dass wir nicht unnötig mit anderen reden, uns nicht in die Angelegenheiten anderer einmischen oder überflüssige Freundschaften schließen sollen. Nur die Kontakte, die zur spirituellen Erhebung beitragen, nämlich Satsang, sollten gepflegt werden. Zeit ist ein kostbares, göttliches Geschenk. Sie darf nicht mit nutzlosen Aktivitäten verschwendet werden, die uns von unserem höheren Lebensziel ablenken.

Er flößt stillschweigend Stärke ein, die in schweren Zeiten zum Tragen kommt

KM: Susmita, deine Erfahrungen als Sai-Schülerin über einen Zeitraum von etwa 12 Jahren klingen wie ein Traum, in dem die ganze Fülle göttlicher Gnade über dich ausgegossen wird. Wer hätte ahnen können, dass Swami dich durch die Gnade, die er auf dich herabregnen ließ, tatsächlich auf die größte Herausforderung deines Lebens vorbereitet hat? Soviel ich weiß, hast du nach deiner Heirat deine ganze innere Kraft aufbieten müssen, um enorme Schwierigkeiten in deinem persönlichen Leben zu überwinden. Du hast sie überstanden, indem du auf alles zurückgegriffen hast, was Swami dich während der Zeit in Anantapur gelehrt hat, was das Befolgen seines Rates, die Klarheit der Prioritäten, den Denkprozess, die innere Stärke und die völlige Hingabe betraf.

SP: Swami hat mir immer Kraft und Führung gegeben. Ich habe 1987/88 an der Universität von Madras weiter für meinen M.Phil gearbeitet. Dann kam ich an die Universität von Anantapur, wo ich Master- und Undergraduate-Kurse zu unterrichten hatte und noch immer an meiner Dissertation arbeitete. Einmal gab Swami uns Mitarbeitern ein Interview, in dem er mich fragte: „Was unterrichtest du?“ und ich sagte: „Swami, Philosophie.“ Er fragte: „Was bedeutet Philosophie?“ Ich plapperte die Worte nach: „Suche nach Wahrheit.“ Er sagte: „Suche nach Wahrheit? Wahrheit ist überall. Wohin willst du gehen um nach der Wahrheit zu suchen? Sie ist überall.“ Dann gab er mir augenblicklich innerlich die Inspiration, und ich sagte: „Nein, Swami, es ist die innere Schau der Wahrheit.“ Und er: „Es ist Sathya Darshan.“

(Mit freundlicher Genehmigung: Radio Sai)

- Die Autorin studierte ab 1980 acht Jahre lang am Anantapur Campus von Bhagavans Universität und schloss ihren Master in Philosophie mit einer Goldmedaille ab. Von 1988 bis 1992 unterrichtete sie vier Jahre lang an der philosophischen Fakultät von Anantapur.

SWAMIS GRÖSSTER GÖTTLICHER SEGEN

(Fortsetzung von der vorherigen Ausgabe)

Sai Shravanam

Als wir Bhagavan in Sundaram dienten, passierte mir eines Tages unbeabsichtigt ein seltsames Vergehen. Ich gehöre zu den Menschen, die sehr früh am Morgen hungrig werden, dann muss ich etwas essen. An diesem Tag kam Swami nicht zum Frühstück heraus. Wir wussten nicht, was passiert war. Wir warteten und warteten. Die Minuten und Stunden schleppten sich dahin. Es war fast Mittag geworden. Das Mittagessen sollte allen Studenten und Gästen serviert werden. Wir hatten unser Frühstück ausgelassen. Mir wurde schwarz vor Augen. Dann wurde Swamis Fruchteteller hereingebracht. Ich war für die Küche verantwortlich. Mir war sehr schwindelig, ich konnte keinen Moment länger stehen. Und was tat ich? Ich nahm zwei Erdbeeren von Swamis Teller und steckte sie in den Mund. Wisst ihr, was ich in dem Augenblick dachte? Swami sagt oft, ihr und ich sind eins. Was macht es für einen Unterschied, ob ich esse oder ob Swami isst? Ich redete mir ein, dass Swami sicher glücklich wäre, wenn er sähe, dass ich esse, denn Swami würde nicht wollen, dass ich hungrig bin. Aber ich habe mich nicht getraut, es vor aller Augen zu tun. Heimlich nahm ich in der Küche einfach ein paar Früchte von dem Teller, der für Swami reserviert war, und steckte sie in den Mund. Ein anderer Bruder, der mit mir zusammen servierte, kam herein, und ich hielt den Mund fest geschlossen, ohne irgendeine Bewegung zu machen. Ich bemerkte nicht, dass Swami herausgekommen war und durch die Küche zur Fahrstuhltür ging. Swami drehte sich kurz zu mir um und fragte: „Hast du gegessen?“ Mein Mund war voller Früchte. Ich machte meinen Mund nicht auf, um ihm zu antworten. Wenn ich den Mund aufgemacht hätte, wäre alles herausgekommen, und ich wäre mit Sicherheit hinausgeworfen worden. Also hielt ich meine Lippen fest geschlossen und schwieg. Ihr wisst ja, unser Herr ist so mitfühlend und allwissend. Er schaute einen der Amtsinhaber an und sagte zu ihm: „Diese Jungen haben den ganzen Morgen noch nichts gegessen. Gebt ihnen täglich Früchte und Säfte, sie arbeiten sehr hart.“ Vom nächsten Tag an wurden wir mit Früchten und Säften überhäuft, damit wir auch ja genug bekämen. Ich sage euch – und das ist meine volle Überzeugung – dass Swami einem einfach ins Herz schaut. Das ist alles, was für ihn zählt. Dies war eine Anekdote, die ich mit euch allen

teilen wollte. Er weiß alles, selbst nebensächliche Dinge, von denen man gar nicht erwarten würde, dass er sie bemerkt – Swami weiß alles.

Swami kommt in mein Haus und Studio

Mein Vater war Amtsträger in der Sri Sathya Sai Seva Organisation. Zu diesem Zeitpunkt war er Landesvorsitzender der Organisation in Tamil Nadu. Swami ließ ihn rufen. Er schaute meinen Vater an, zeigte auf mich und fragte: „Wer ist dieser Junge?“ Mein Vater schaute mich an und sagte: „Swami, ein Junge von der Bhajan Gruppe.“ Er sagte nicht einmal, dass ich sein Sohn sei! Swami wiederum schaute mich an und fragte, indem er auf meinen Vater zeigte: „Wer ist er?“ Ich sagte: „Swami, Landesvorsitzender.“ Swami schaute einen der Gäste an und sagte: „Sie sind Vater und Sohn, sie sind im Dienst und daher haben sie es nicht erwähnt.“ Bei diesen Worten lag ein unvergesslich süßer Ausdruck auf Swamis Gesicht.

Swami fragte nach den Gehältern der dort diensttuenden Jungen: „Wie viel verdienst du? Wie viel verdienst du?“ Ich war der Dritte in der Reihe. Ich hatte Angst, dass Swami mich fragen würde, denn ich besaß keinen einzigen Penny und hatte auch keinen Job. Mein Studio wurde gerade fertiggestellt. Ich überlegte, was ich Swami antworten sollte. Alle gaben auf Swamis Frage Gehälter an, die in immer größere Höhen schossen. Als ich an der Reihe war, schaute ich Swami nur an. Swami fragte mich: „Was machst du?“ Ich sagte: „Swami, auf deine Anweisung hin arbeite ich daran, ein eigenes Aufnahmestudio einzurichten.“ „Habe ich dir das gesagt?“ Ich bekam es mit der Angst zu tun und sagte zu mir selbst: „O mein Gott, fängt das wieder von vorne an?“ Ich sagte: „Swami, du hast es mir gesagt!“ Den Blick, den Swami mir zuwarf, werde ich nie vergessen. Mit diesem Blick sagte er mir: „Hab Selbstvertrauen!“ Wisst ihr, selbst in diesem Moment, in dem Swami „Habe ich das gesagt?“ fragt, darf man nicht ins Wanken kommen. Man muss sagen: „Ja, Swami, ich folge deinen Anweisungen.“ Ich hatte das Gefühl, dass er mir Vertrauen einhämmern wollte. Eine Stimme in mir sagte: „Dieses Vertrauen brauchst du aus einem anderen Grund, nicht nur wegen deiner Musik.“ Swami fragte mich, wo ich wohne, und ich antwortete: „Adyar!“ Dann sagte Swami plötzlich: „Sag deiner Amma, dass ich zu euch nach Hause komme.“

Kurze Zeit darauf kam der barmherzige Herr zu uns nach Hause. Wir bereiteten das Haus auf seine Ankunft vor. Mein Studio war noch nicht fertig. Wir hatten eine Rampe gebaut, die zum Studio hinaufführte, die Wohnung war unten. Den ersten Stock hatten wir nur für das Aufnahmestudio ausgebaut. Unser Haus hatte eine Wohnfläche von etwa 60 m². Im ersten Stock erweiterten wir die Fläche noch ein wenig für das Studio. Als Swami bei uns zu Hause ankam, fragte er noch in der Garage: „Wo ist dein Arbeitsplatz?“ Ich sagte: „Swami, er ist oben.“ Und dann kam Swami direkt nach oben. Er betrat unsere Wohnung gar nicht, sondern ging einfach die Rampe hinauf. Er fragte mich: „Wozu dient die Rampe?“ Ich sagte: „Swami, es ist sehr schwierig, die Instrumente der Künstler über eine Treppe hinauf zu transportieren. Ich konnte keinen Aufzug einbauen, also habe ich eine Rampe angebaut.“ Wie ihr wisst, ist Swami sehr klar in seinen Antworten. Sofort antwortete er: „Die Rampe ist für mich. Schon vor vielen Jahren habe ich beschlossen herzukommen, und die Rampe ist für mich, damit ich nach oben kommen kann.“

Seht nur, wie wunderbar es ist! Wir denken, wir täten etwas, weil wir es brauchen. Ich habe diese Rampe entworfen, damit die Leute Instrumente hinauf bringen können. Nicht ein einziges Mal habe ich daran gedacht, dass Swami in mein Studio kommen würde. Er kam in das Studio und war sehr zufrieden. Er sagte: „Musik ist eine universelle Sprache. Verbreite die Musik in der ganzen Welt, Musik hat keine Grenzen oder Begrenzungen.“ Und Swami machte eine weitere Bemerkung: „Pass gut auf deine Mutter auf!“ Dann schaute er meine Mutter an und sagte: „Amma, das Studio ist oben, du bist unten, dein Sohn ist da, um dir zu helfen. Ruf einfach nach deinem Sohn und er wird sofort

kommen und sich um dich kümmern. Was willst du mehr?“ Es war ein so schönes Gefühl für unsere Familie, diese Worte zu hören. Es war, als wären alle Engel zusammengekommen. Swami ist da und segnet feierlich dein Studio und sagt: „Sieh mal, dein Arbeitsplatz ist im ersten Stock, deine Wohnung ist unten, deine Eltern sind unten.“ Und dann sagte er: „Bring etwas zu essen.“ Wir hatten alles unten arrangiert. Schnell brachten wir das Essen in den ersten Stock.

Ich werde von selbst kommen und dich aufsuchen

Im Zimmer neben meinem Aufnahmestudio aß Swami gerade eine Kleinigkeit. Und dann fragte er mich: „Was denkst du?“ Ich sagte: „Swami, du vollziehst Ati Rudra Maha Yajna. So viele Yagas und Yajnas werden vollzogen. Wenn ich in einen Tempel gehe, ob es ein Shivatempel oder ein Vishnutempel ist, in welchen Tempel ich auch gehe, immer liegt mir nur ‚Sai Ram‘ auf der Zunge und im Herzen. Und ich denke, wenn ich für 300 Rupien eine Fahrkarte für den Bus kaufe und nach Puttaparthi komme, werde ich Gott selbst sehen. Swami, du bist da! Warum sollte ich in irgendeinen Tempel gehen? Warum sollte ich an Yagas und Yajnas teilnehmen?“ Wisst ihr, was Swami sagte? „Du brauchst nicht nach Rama, Krishna, Allah, Jesus, Buddha, Mahavira, nicht einmal nach Sai Baba zu rufen.“ Swami fuhr fort: „Du tust gewissenhaft deine Pflicht und kümmerst dich um deine Eltern. Dann werde ich von selbst kommen und dich aufsuchen, du brauchst nicht nach mir zu suchen.“

Das hat mich sehr bewegt, es war eine ganz andere Perspektive. Er bemerkte ein Foto und bat mich es ihm zu zeigen. Es war das Hochzeitsfoto meiner Schwester. Er sagte, im Anzug sähe ich gut aus. Dann schaute er meine Mutter an und sagte: „Amma, verheirate deinen Sohn!“ Damals hatte ich noch kein Einkommen und war noch jung, darum hatte ich kein Interesse an einer Heirat. Ich hatte so viele andere Dinge im Kopf. Was sollte ich tun? Swami überzeugte uns liebevoll, und er sagte zu meiner Mutter: „Amma, deine Schwiegertochter wird zu dir kommen und dir zu essen geben.“ Meine Mutter entgegnete: „Swami, wenn meine Schwiegertochter kommt, werde ich mich um sie kümmern wie um eine Tochter. Ich werde ihr zu essen geben!“ Wisst ihr, was Swami sagte? „Amma, du siehst, dein Sohn hat jetzt seinen Platz gefunden... das Studio ist fertig. Deine beiden Töchter sind versorgt. Du darfst jetzt ausruhen und an Swami denken. Deine Schwiegertochter wird sich um die Familie kümmern. Sie wird dir zu essen geben.“ Und Swami machte die Geste des Fütterns, indem er seine Hände benutzte... so. Alles schien einfach himmlisch zu sein. Alles war großartig. Durch Swamis göttlichen Segen fügte sich alles. Das Aufnahmestudio war fertig, die Arbeit begann. Ich würde heiraten. Eine Schwiegertochter würde kommen, eine nette Schwiegertochter, die sich um meine Mutter kümmern würde. Alles sah so gut, so wunderbar, so schön aus. Wo waren all die Jahre geblieben, in denen ich Swami Briefe gegeben hatte, um in Puttaparthi Tabla spielen zu dürfen?

Swami erhört mein Gebet

Einmal war ich in Puttaparthi, bin dann aber nach Chennai zurückgefahren. Am nächsten Tag erhielt ich einen Anruf von einem der Brüder, einem Sai Studenten, der in Swamis Yajur Mandir Dienst tat. Er rief mich an und sagte: „Swami hat heute nach dir gefragt. Bist du hier in Puttaparthi?“ Ich sagte: „Nein, ich bin gerade erst nach Chennai zurückgekommen.“ Ich hatte das Gefühl, die Gelegenheit um Haaresbreite verpasst zu haben. Ich nahm sofort den Nachtbus und erreichte Prasanthi Nilayam am nächsten Morgen. Man teilte mir mit: „Swami möchte, dass du im Mandir Tabla spielst!“ Obwohl ich kein Student bin und nicht zur Bhajangruppe gehöre, erlaubte mir Swami zu spielen! Es war großartig. In aller Unschuld eilte ich zum Mandir und traf mich mit den Jungen von der Bhajangruppe. Ich sagte: „Swami hat mich gebeten, Tabla zu spielen.“ Sehr höflich kam die Antwort: „Sir, Swami hat es zu dir gesagt. Aber wir haben keine derartigen Anweisungen bekommen. Bitte geh und warte draußen.“ Ich war sehr verwirrt. Swami hat mich benachrichtigen lassen und möchte, dass ich Tabla spiele. Sie

sagen, dass sie keine derartige Instruktion erhalten haben. Und während dieser Bhajans saß ich draußen. Mein Glaube war erschüttert. Was ging hier vor?

Am nächsten Morgen wurde ich von der Bhajangruppe gerufen. Ich saß zum ersten Mal drinnen im Mandir. Als Swami zu den Bhajans hereinkam, stellte er mich allen vor und sagte: „Madras Junge.“ Ich spielte Tabla. Während ich spielte, fragte Swami Sai Surendranath: „Wie spielt er?“ Und so begann ich, bei den Prasanthi Mandir Bhajans Tabla zu spielen. Swami gab mir die Gelegenheit, in seiner göttlichen Gegenwart Tabla zu spielen nicht nur, um mich zufriedenzustellen, auch nicht deshalb, weil ich so viele Briefe geschrieben hatte. Swami gab mir diese Gelegenheit, damit ich mit ihm interagieren konnte, und dadurch wurde ich immer stärker und stärker. Jedes Mal, wenn ich nach Puttaparthi kam, sprach Swami mit mir. Swami fragte mich: „Hallo, Tabla, wann bist du gekommen?“ Manchmal nannte er mich „Tabla-Orgel-Junge.“

Swamis immenses Mitgefühl

Ich habe immer kleine Botschaften für Swami geschrieben und den Zettel in die Hemdtasche gesteckt, denn wenn ich Tabla spielte, konnte ich ihn Swami nicht hinhalten. Aber wenn Swami einen Zettel in meiner Hemdtasche sah und er ihn haben wollte, konnte ich ihn ihm mit einer Hand geben. Im Dezember, kurz vor Weihnachten, hatte ich einen Zettel in meiner Tasche, auf dem stand: „Swami, du hast unserer Familie kein Interview gegeben. Würdest du uns bitte ein Familieninterview geben?“ Während der morgendlichen Bhajans war ich der einzige Tablaspieler. Sobald Swami den Zettel erblickte, wollte er ihn haben. Swami las die Worte und nickte. Und dann, nach dem Arati, rief Swami mich zu sich und sagte: „Komm zu Neujahr mit deinen Eltern, und ich werde euch hereinrufen und mit euch sprechen.“

Alles war herrlich. Ich ging zum Telegrafenamtsamt, rief meine Mutter an und sagte zu ihr: „Amma, wir sollen zu Neujahr kommen.“ Swami sagte mir auch noch: „Warte Weihnachten ab und fahre dann.“ Ich blieb über Weihnachten. Nach Weihnachten fuhr ich nach Chennai und brachte mein Auto in Ordnung, um mit meinen Eltern nach Puttaparthi zu fahren.

Am Tag vor dem Neujahrmorgen nahm ich oben im Studio eine bedeutende klassische Sängerin auf. Die Aufnahme war im Gange, als meine Mutter mich rief und fragte, ob ich runterkommen könne. Als ich nach unten ging, sah ich, dass die Küchenwände voller Kokosnuss-Chutney waren. Sie sagte: „Ich wollte es im Mixer pürieren, aber der Deckel flog mir aus der Hand. Alles ist voll Kokosnuss-Chutney, bitte hilf mir beim Säubern.“ Ich sagte: „Amma, ich bin gerade mitten in einer Aufnahme. Wie kann ich jetzt die Küche putzen?“ Aber hatte Swami mir nicht Anweisung gegeben, mich um meine Mutter zu kümmern? Also ging ich hinauf und sagte zur Künstlerin: „Gib mir zehn Minuten, ich werde meiner Mutter helfen und danach wiederkommen.“ Ich machte die Küche sauber und ging wieder hinauf. Als ich zur Mittagszeit herunterkam, war der Boden der Küche voller Öl. Ich fragte meine Mutter: „Amma, was ist passiert?“ Sie sagte: „Ich weiß es nicht, ich hielt die Packung in der Hand, ich wollte Appalam machen. Die Packung fiel mir aus der Hand. Kannst du mir beim Putzen helfen?“ Und dann habe ich wieder sauber gemacht. Gegen 6 Uhr abends sprach sie unzusammenhängend. Sie konnte nicht richtig sprechen. Ich fragte sie: „Amma, was ist passiert, warum schaust du so?“ Und als sie mich anlächelte, war ihr Gesicht ganz verzerrt. Ich rief sofort einen der Sai Devotee Ärzte an. Wisst ihr, die Sai Familie ist die größte, die wir in diesem Leben haben können. Die Menge von Verbindungen, die Swami uns gibt, die Liebe, mit der Sai Devotees kommen, um einander zu dienen – all dies kann man nicht mit Geld kaufen, selbst wenn einer Millionär wäre. Nur in der Sai Familie gibt es Menschen, die sich einem vollständig zur Verfügung stellen. Wir müssen Bhagavan so dankbar sein, dass wir seine Devotees sind. Einer der Ärzte kam und sagte: „Wir müssen einen Gehirnschscan machen.“

Es wurde ein Gehirnsch scan gemacht. Die Aufregung war groß. Und dann sagten sie, es müsse ein Kontrast-MRT gemacht werden. Danach gab es noch mehr Aufregung. Ich versuchte, meinen Vater anzurufen, aber er ging nicht ans Telefon. Der Arzt konnte mir nicht sagen, was es war. Er sagte: „Man kann eine Gewebsveränderung im Gehirn erkennen. Es könnte Tuberkulose sein.“ Mein Vater rief mich später in der Nacht an. Ich sagte: „Appa, du musst kommen. Amma geht es nicht gut.“ Mein Vater war in Erode, wo er an einer Jugendkonferenz teilnahm. Sie wollten meiner Mutter eine Spritze geben. Sie verweigerte die Injektion und sagte: „Solange Swami nichts gesagt hat, werde ich kein einziges Medikament nehmen. Bringt mich nach Puttaparthi.“ In vollem Vertrauen fuhren mein Vater und ich meine Mutter nach Puttaparthi. Sie lag auf der Rückbank auf dem Schoß meines Vaters.

Den Rückspiegel hatte ich so eingestellt, dass ich meine Mutter sehen konnte. Ich fuhr sehr schnell. Wir erreichten Puttaparthi am Abend des Neujahrstages. Nach der abendlichen Ansprache schaute Swami nicht zu mir und nahm auch meinen Brief nicht entgegen, obwohl ich an einem bevorzugten Platz saß. Ich kam zurück in unser Zimmer und sagte meinem Vater, dass ich Swami nicht über den Zustand der Mutter informieren konnte. Innerhalb einer halben Stunde nach dem abendlichen Darshan wurde ich zum Yajur Mandir gerufen. Ich wollte Swami dringend über den Gesundheitszustand meiner Mutter informieren. Er rief mich herein, und das Erste was er sagte war: „Warum bist du so schnell gefahren?“ Ich sagte: „Swami, Amma geht es nicht gut. Ich habe sie mitgebracht, sie hat irgendein Problem mit dem Gehirn.“ Swami sagte: „Du solltest langsam fahren. Deiner Mutter geht es bereits nicht gut. Was ist, wenn wegen deines schnellen Fahrens etwas schief geht? Dann müsst ihr alle leiden. Ich saß mit euch im Auto, um sicherzustellen, dass ihr alle sicher in Puttaparthi ankommt.“ Seht ihr, das ist Swamis Mitgefühl (karunā). Wir denken, wir müssten Swami etwas sagen. Aber dann kommt Swami und sagt uns alles. Swami sagte: „Dein Vater und du habt noch nichts gegessen!“ Swami schickte uns Essen und bat uns, zuerst zu essen. Swami sagte zu mir: „Ich werde kommen und Amma besuchen. Bringt sie ins Krankenhaus.“ Swami schickte seinen eigenen Fahrer auf unser Zimmer, um meine Mutter ins Krankenhaus zu bringen. Sie wurde für die Nacht ins Krankenhaus von Puttaparthi gebracht. Es wurde ein bösartiger Gehirntumor diagnostiziert. Sie wurde im Whitefield Krankenhaus operiert.

In dieser Zeit gab es Momente, in denen wir Swamis Allgegenwart spürten. Wie Swami uns angewiesen hatte, pflegten wir sie zu Hause. Eines Tages fing sie plötzlich an zu zittern und sich heftig zu schütteln. Ich wusste nicht, was es war. Ich rief die Ärzte. Die Ärzte kamen und sagten: „Sie hat einen Krampfanfall. Wir müssen sie einweisen.“ Aber – hatte Swami uns nicht klare Anweisung gegeben, sie zu Hause zu behalten? Also behielt ich Amma zu Hause und brachte sie nicht fort. An jenem Tag aß ich bis zum Nachmittag nichts. Zwischen halb zwei und zwei Uhr klingelte das Telefon. Einer der Jungen, die in Babas Yajur Mandir Dienst taten, sagte: „Swami hat gesagt, du hättest bis jetzt noch nichts gegessen. Swami will, dass du zuerst isst. Swami sagte, es sei nur ein Zittern, kein Krampfanfall, und du sollst dir keine Sorgen machen. Swami sagte, er sei direkt neben euch. Er bittet dich, zuerst etwas zu essen. Ruf zurück und sag mir, dass du mit dem Essen fertig bist, damit ich es Swami ausrichten kann.“

Sagt einmal selbst, Brüder und Schwestern. Wir sind von Verwandten umgeben, wir sind von Freunden umgeben. Wie viele Menschen kommen und fragen euch in schweren Zeiten, ob ihr etwas gegessen habt? Wie viele Menschen sind so fürsorglich? Schaut euch Swamis Mitgefühl an. Seht Swamis Liebe. Ich bin in Chennai, Swami ist in Puttaparthi. Ich wollte meine Mutter nicht allein lassen. Also ging ich nicht zum Essen, weil ich große Angst hatte, sie allein zu lassen. Was ist, wenn etwas passiert, während ich zum Essen gehe? Swami schickt eine Nachricht, in der er sagt: „Mach dir keine Sorgen, ich werde bei Amma sein. Geh, iss etwas und komm.“ Als ich mir die Hände gewaschen

hatte, klingelte das Telefon und der Anrufer sagte: „Swami ist jetzt zufrieden, weil du gegessen hast. Er will nicht, dass du das Essen auslässt.“

Der allgegenwärtige Herr

Manchmal erleben wir Swamis Allgegenwart, und dann gehen wir zu Swami und bitten ihn um Bestätigung. In meinem Fall war ich mir der Tatsache nicht bewusst, dass Swami sich jede Minute unseres Lebens um uns kümmert, dass er direkt bei uns ist. Und dann kommt Swami und sagt: Seht ihr, ich bin allgegenwärtig.

Ein weiterer Beweis von Swamis Allgegenwart: Es war ein Shivaratri-Tag. Ich habe Shivaratri im Sundaram noch nie verpasst. An diesem Morgen ruhte meine Mutter, sie schlief. Sie stand unter sehr starker Medikation. Zu diesem Zeitpunkt bewegte meine Mutter ihre Gliedmaßen überhaupt nicht mehr. Sie konnte ein wenig sprechen. Das war alles. Sie konnte sich nicht bewegen. Ihr Zustand verschlechterte sich allmählich. Ich wollte aus Sundaram etwas Prasadam für sie holen. Also fuhr ich zum Sundaram und kam mit Prasadam zurück. Meine Mutter schaute mich an und sagte: „Hallo, Swami geht gerade fort. Gib ihm etwas Wasser.“ Ich dachte, meine Mutter hätte Halluzinationen. Das wäre ganz normal gewesen, weil ihr Gehirn behandelt wurde: Chemotherapie, Bestrahlung, etc. Ich sagte: „Amma, ich komme gerade aus Sundaram zurück“ und strich ihr das Vibhuti und ein wenig süßes Prasad auf die Lippen. Dann sprach sie sehr klar und deutlich. Sie sagte: „Glaube nicht, ich hätte Halluzinationen. Swami saß hier direkt neben meinem Bein. Er fragte mich, wo du seist. Ich sagte, dass ich es nicht wüsste.“ Ich hatte ihr nicht gesagt, dass ich zum Sundaram fahren würde, weil sie schlief. Sie sagte: „Geh!“ Ich sagte: „Amma, ruh dich aus.“ Und dann hat sie auch nichts mehr gesagt.

Wenige Tage später fuhr ich nach Puttaparthi. Swami rief mich zu sich und war sehr zornig. Swami sagte: „Hast du den Verstand verloren? Warum hast du deine Mutter allein gelassen und bist zum Sundaram gefahren?“ Und meine Mutter hatte gesagt: „Swami kam in einem gelben Gewand.“ Anscheinend kam Swami an diesem Shivaratri in Puttaparthi in einem gelben Gewand. Nicht einmal das hatte ich gewusst. Swami sagte: „Ich musste alles stehen und liegen lassen, um zu dir nach Hause zu gehen und bei deiner Mutter zu warten, bis du aus Sundaram zurückkamst. Ich saß direkt neben ihrem Bein.“ Da brach ich zusammen. Ich sagte: „Swami, ich bin ja nur gegangen, um dein Prasadam zu holen.“ Swami sagte: „Lass nicht deine Eltern allein, um zu mir zu kommen. Kümmere dich um deine Mutter.“ Dies war das zweite Mal, dass Swami ausdrücklich betonte, dass er dich aufsuchen wird, wenn du dich um deine Pflicht und um deine Eltern kümmerst. Dies war ein weiterer Beweis von Swamis Allgegenwart.

Monate später starb meine Mutter. Wir hatten ihren Verlust zu akzeptieren. Swami war die ganze Zeit da und gab uns seine volle Unterstützung, so als gehöre er selbst zur Familie. Swami hat uns mit so viel Liebe und Fürsorge unterstützt! Er war so liebevoll zu uns allen in der Zeit, als meine Mutter sehr krank war. Keiner der Verwandten rief mich an um zu fragen, ob ich etwas gegessen hätte. Niemand fragte mich, ob ich meine Zeit mit meiner Mutter verbrachte. Aber Swami hat sich ständig um mich gekümmert. Swami sorgte dafür, dass ich ein Einkommen hatte, so dass wir mit diesem Einkommen die Medikamente kaufen konnten, die sie benötigte. Deshalb hatte er dafür gesorgt, dass das Studio im Obergeschoss existierte.

Was sagte Swami zu meiner Mutter? Er sagte: „Amma, rufe Sai. Er wird kommen. Ruh dich aus. Deine Schwiegertochter wird dir zu essen geben.“ Vom Tag unserer Hochzeit an, nach der Gehirnoperation, konnte meine Mutter ihre Hände nicht mehr bewegen. Meine Frau fütterte sie jeden Tag mit der Hand. Swami wusste alles. Zu jener Zeit war uns nicht bewusst, was Swami meinte. Man weiß nie, in welchem Kontext Swami etwas sagt. Es wird sich erst später enthüllen.

Kurz nachdem ich die Bestattungsriten vollzogen hatte und die Treppe hinunterging, sah ich, dass mein Vater am Telefon sprach. Er war in eine Ecke gegangen und sprach. Dann hielt er das Telefon lächelnd in der Hand, und wisst ihr, was er sagte? Er sagte, einer der Amtsträger aus Puttaparthi habe angerufen und gesagt: „Swami lässt euch ausrichten, dass Amma ihn erreicht hat und dass der Sohn sehr müde ist, aber er wird sagen, dass er nach Puttaparthi fahren will. Bitte ihn, sich erst auszuruhen und später zu kommen.“ Seht ihr, solch ein Mitgefühl hat Swami! Sein Mitgefühl und seine Fürsorge hatten kein Ende. Ich wollte nach Puttaparthi eilen, um Swami gleich nach den Bestattungsriten zu sehen. Swami war besorgt um mich. Er wollte, dass ich mich ausruhe und nicht hetze!

(Fortsetzung folgt...)

- Aus dem Vortrag von Sri Sai Shravanam in Brindavan, Whitefield, Bengaluru. Sri Shravanam ist ein weltbekannter Musikproduzent und Tontechniker. Er ist ein glühender Verehrer Bhagavans.